

MichelBlick

Das Magazin Michel Blick wird kostenlos verteilt an: Tourismuszentren, Theater, Museen, Galerien, Universitätsbibliotheken, Behörden, Wirtschaftsverbände, Handels- und Handwerkskammer, diplomatische und

Ausgabe

1-2014

konsularische Vertretungen, Landesvertretung Hamburg, Berlin, Hotels, Restaurants, Werbeträger und Privatpersonen in Hamburg, Schleswig Holstein, Mecklenburg-Vorpommern und Niedersachsen

Anzeige



©Foto: Michel Blick

Hamburger Hafen gewinnt Umweltpreis

Erste Anlaufstellen

Polizei	110
Feuerwehr und Rettungsdienst	112
Krankenwagen	192 19
Polizeikommissariat 14	42 86-5 14 10

Aids-Seelsorge	280 44 62
Aids-Hilfe	94 11
Allgemeines Krankenhaus St. Georg	28 90-11
Ambulanz	31 28 51
Anonyme Alkoholiker	271 33 53
Anwaltlicher Notdienst	0180-524 63 73
Ärztlicher Notdienst	22 80 22
Hafen Apotheke (Int. Rezepte)	375 18 381
Gift-Informations-Zentrale	05 51-192 40
Hamburger Kinderschutzzentrum	491 00 07
Kindersorgentelefon	0800-111 03 33
Kinder- und Jugendnotdienst	428490
Klinische Abteilung, Bernhard-Nocht-Institut für Tropenmedizin	428 18-0
Notrufnummer der Banken- und Sparkassen	069-74 09 87 01805-02 10 21

Notrufnummer Visa- und Mastercard	069-79 33 19 10
Notrufnummer American Express	069-97 97 10 00
Notrufnummer Diners Club	01805-533 66 95
Opferhilfe/ Weißer Ring	251 76 80
Störungsaufnahme Vattenfall Europe	63 96-31 11
Störungsaufnahme E.ON Hanse	23 66-23 66
Störungsaufnahme HWW	78 19 51
Sturmflutschutz	42 84 70
Suchtprävention	28 49 91 80
Telefon-Seelsorge	0800-111 01 11
Tierärztlicher Notdienst	43 43 79
Zahnärztlicher Notdienst	0180-505 05 18

Recht

Öffentliche Rechtsauskunft und Vergleichsstelle (ÖRA) Dammthorstraße 14, 20354 HH	428 43- 3071 428 43- 3072
--	------------------------------

Seniorenberatung

Kurt-Schumacher-Allee 4, 20097 HH	428 54- 45 57
Bezirksseniorenbeirat im Bezirksamt HH-Mitte	428 54-2 3 03

residual

- Service – Erste Anlaufstellen
- Termine – Museen
- Gelegenheit macht Diebe
- Hauptpastor und Propst Claussen im Amt bestätigt
Impressum

wirtschaft + arbeit

- UVNord-Präsident Wachholtz
- Forderung nachhaltigen Ausbaus und
Betriebssicherheit für den Nord-Ostsee Kanal
- Altersvorsorge für 450-Euro-Kräfte
- Hamburger Hafen gewinnt Umweltpreis
- BGA: Handel startet optimistisch ins neue Jahr -
Solides Wachstum braucht politische Flankierung

stadtentwicklung + umwelt

- Projekt U4
- Grünspecht – Vogel des Jahres 2014
- Naturschutzgebiet Borghorster Elblandschaft
- Konferenz Wilhelmsburger Appell zur Energiewende
- Hamburger Mietenspiegel 2013

lifestyle

- Mobilität im Alter: Im Alter IN FORM – Gesunde
Lebensstile fördern
- Mobilität im Alter: Beitrag von Dr. Torsten Hemker
- Essen & Klimaschutz

tourismus

- Die fünfte Jahreszeit – Karneval in Köln

veranstaltungen

- Veranstaltungs-Tipps

kultur + kunst

- Europas Kulturhauptstädte 2014: Riga und Umeå
- 10 Jahre HSV Museum
- Nobistor
100. Geburtstag von Arno Schmidt
- Karl der Große
- Künstlerportrait: Hans-Gerhard Meyer
- 150 Jahre deutschsprachige Comics seit Max und
Moritz
- John Neumeier
- Ausstellungs-Tipp
- Galerie Kunststätte am Michel

Termine – Museen

Altonaer Museum, Museumstraße 23, 22765 HH, Tel. 428 135-3582
(tägl. Di-So 10 -17 Uhr) www.altonaermuseum.de
„Der Tod und das Meer“, bis 26.01.14
„Alles im Fluss. Ein Panorama der Elbe“, bis 19.01.14

Ballinstadt, Das Auswanderermuseum, Veddeler Bogen 2, 20539 HH
Tel. 31979 6-01 (tägl. 10-18 Uhr) www.ballinstadt.de
Dauerausstellung „port of dreams“

Brahms-Museum, Peterstr. 39, 20355 HH, Tel. 41913086 (Di-So 10-17 Uhr)
www.brahms-hamburg.de
Kabinettausstellung „... brillant aufgestellt – aus Anlass des 100. Todesjahrs
von Alfred Lichtwark“, 12.01. bis 11.05.14

Bucerius Kunst Forum, Rathausmarkt 2, 20095 HH, Tel. 3609960
(tägl. 11-19 Uhr) www.buceriuskunstforum.de
„Dionysos. Rausch und Ekstase – Bilderwelt des Dionysos von der Antike bis
in die Moderne“, bis 12.01.14
„Mondrian. Farbe“, 01.02. bis 11.05.14

Bücherhallen Hamburg – Zentralbibliothek, Hühnerposten 1, 20097 HH
Tel. 42 606-0 (Mo-Sa 11-19 Uhr) www.buecherhallen.de
Ständig wechselnde Veranstaltungen

Deichtorhallen Hamburg – Int. Kunst und Fotografie – Deichtorstraße 1-2,
20095 HH, Tel. 321030 (Di-So 11-18 Uhr) www.deichtorhallen.de
„Philip Guston. Das grosse Spätwerk“, 22.02. bis 25.05.14
„Santiago Sierra – Skulptur, Fotografie, Film“, bis 12.01.14
„Gunter Reski-EdwinScharff-Preis 2013“, bis 12.01.14
„Guy Bourdin-Retrospektive Photographie“, bis 26.01.14
„Anthony McCall – Crossing the Elbe“, bis 22.03.14

Ernst Barlach Haus – Stiftung Hermann F. Reemtsma, Jenischpark,
Baron-Voght-Straße 50a, 22609 HH, Tel. 826085 (Di-So 11-18 Uhr)
www.barlach-haus.de
„Conrad Felixmüller-Glückseligkeit und Kampfesmut“, bis 02.02.14
„Hans Josephsohn. Die Sache muss leben“, 16.02. bis 15.06.14

Freie Akademie der Künste, Klosterwall 23, 20095 HH, Tel. 324632
(Di-So 11-18 Uhr) www.akademie-der-kuenste.de
„Holger Matthies. Kopf an Kopf. Helle Köpfe aus den Jahren 1979 bis 2013“,
bis 17.01.14

Hamburger Kunsthalle, Glockengießer Wall 1, 20095 HH, Tel. 428542612
(Di-So 10-18 Uhr, Do bis 21 Uhr) www.hamburger-kunsthalle.de
„Dänemarks Aufbruch in die Moderne“, bis 12.01.14
„Alfred Flechtheim.com – Kunsthändler der Avantgarde“, bis 19.01.14
„Von der Schönheit der Linie-Stefano della Bella-Zeichnungen“, bis 26.01.14
„Gego-Line as Object“, bis 02.03.14
„Eva Hesse-One More than One“, bis 02.03.14
„Auf Stein gezeichnet-Lithografien von Bresdin bis Vuillard“, bis 09.03.14
„Serial Attitudes-Wiederholung als Methode seit den 1960ern“, bis 21.04.14

Hamburgmuseum, Holstenwall 24, 20355 HH (Di-Sa 10-17 Uhr, So 10-18 Uhr)
www.hamburgmuseum.de
Dauerausstellung „Taktgeber Hafen. Hamburger Stadtentwicklung im
20. Jahrhundert“
Dauerausstellung „Aufbruch in die Moderne“
Erlebnis-Ausstellung „Geht doch! –Inklusion erleben“, bis 21.04.14

Int. Maritimes Museum, Koreastrasse 1/ Kaiserspeicher B, 20457 HH,
Tel. 3009230-0 (Di-So 10-18 Uhr, Do 10-20 Uhr)
www.internationales-maritimes-museum.de
Dauerausstellung

Jenisch Haus. Museum für Kunst und Kultur an der Elbe, Baron-Voght-Str. 50,
22609 HH, Tel. 828790 (Di-So 11-18 Uhr) www.jenischhaus.org
„Stille Wasser. Dänische Malerei 1830-1910 aus der Sammlung Lührs“, bis 02.03.14
Dauerausstellung und ständig wechselnde Veranstaltungen

Kunsthau Hamburg, Klosterwall 15, 20095 HH, Tel. 335803 (Di-So 11-18 Uhr)
www.kunsthauhamburg.de
Dauerausstellung und ständig wechselnde Veranstaltungen

Museum der Arbeit, Wiesendamm 3, 22305 HH, Tel. 4281330 (Mo 13-21 Uhr,
Di-Sa 10-17 Uhr, So 10-18 Uhr) www.museum-der-arbeit.de
Ständig wechselnde Veranstaltungen

Museum für Kunst und Gewerbe, Steintorplatz, 20099 HH, Tel. 428134-903
(Di-So 11-18 Uhr, Do 11-21 Uhr) www.mkg-hamburg.de
Ständig wechselnde Veranstaltungen
„Die Speicherstadt vermessen. Fotografie“, bis 16.02.14
„Kleine Welten. Mikroskulpturen von Willard Wigan“, bis 16.03.14
„Im Kampf um die moderne Kunst-Künstler der Ära Max Sauerlandt“,
bis Frühjahr 14
„Comicleben_Comiclife“, bis 04.05.14
„Patente Instrumente“, bis Mai 14
„Inside Out-Einblick in Mode“, bis 01.06.14

Museum für Völkerkunde Hamburg, Rothenbaumchaussee 64, 20148 HH,
Tel. 428879670 (Di-So 10-18 Uhr, Do 10-21 Uhr) www.voelkerkundemuseum.com
Ständig wechselnde Veranstaltungen

Museumsfrachtschiff Cap San Diego, Überseebrücke, 20459 HH, Tel. 364209
(10-18 Uhr) www.capsandiego.de
Dauerausstellung „Ein Koffer voller Hoffnung“

Speicherstadtmuseum, St. Annenufer 2, 20457 HH, Tel. 321191(Mo-Fr 10-17 Uhr,
Sa+So 10-18 Uhr) www.speicherstadtmuseum.de
Dauerausstellung „Kaffee, Tee & Consorten“

Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg Carl von Ossietzky,
Von-Melle-Park 3, 20146 HH, Tel. 42838-5857
(Mo-Fr 9-21 Uhr, Sa-So 10-21 Uhr) www.sub.uni-hamburg.de
Ständig wechselnde Ausstellungen und Veranstaltungen

Änderungen vorbehalten

Gelegenheit macht Diebe

Erfahrungsgemäß hat der Bürger wenig Berührung mit der Polizei. Und wenn, dann geht es häufig um eine Geschwindigkeitsübertretung oder ein Ticket wegen Falschparkens. Dass die Aussage: „Die Polizei, Dein Freund und Helfer“ mehr den alltäglichen Tatsachen entspricht, als man denkt, ist wenigen bekannt.

Heutzutage hat die Polizei viele Gesichter. Gerade in einer Stadt wie Hamburg fällt das jeden Tag aufs Neue auf. Dabei nimmt man in erster Linie nur die Beamten in Uniform wahr. Polizisten in Zivil sind dagegen kaum zu erkennen. Verkehrspolizei, Wasserschutzpolizei, Polizisten auf den Wachen, im Streifenwagen oder auf dem Motorrad und seit kurzem auch wieder auf dem Pferd. Das Bild der Polizei in Hamburg wird nicht ganz unwesentlich von den Darstellungen im „Großstadtrevier“ und der „Hafenkante“ geprägt. Doch die Polizei macht noch viel mehr. So hat die Arbeit einiger Bereiche wenig mit der Romantik eines Sonntagabendkrimis zu tun. Die alltägliche Realität sieht ganz anders aus. Dabei geht es häufig um Delikte, mit denen der Bürger eher ungern in Berührung kommen möchte. Für die Aufklärung, aber auch um die Prävention von Straftaten kümmert sich die Kriminalpolizei.



Vorbeugen ist besser als heilen

Dieser medizinische Leitsatz lässt sich problemlos auf die Arbeit des LKA 123 anwenden. Hinter diesem Kürzel steckt nichts anderes als die Kriminalpolizeiliche Beratung des Landeskriminalamtes. „Wir sehen uns als Präventionsdienststelle, die helfen will, bevor es zu Straftaten kommt“, sagt Othmar Schaerffer, Leiter der „Kriminalpolizeilichen Beratungsstelle“ des Landeskriminalamtes Hamburg. Und Holger Renk fügt hinzu: „Damit wir für alle Bürger Hamburgs gut zu erreichen sind, befindet sich unserer Dienststelle in zentraler Lager der Hamburger City.“ Die Straftaten, von denen Othmar Schaerffer hier spricht, sind Einbrüche und Diebstähle. Dabei kommen die Bürger in die Kriminalpolizeiliche Beratungsstelle häufig erst, wenn sie bereits Opfer geworden sind.

Dann können die erfahrenen Polizisten zwar insofern helfen, dass sie Ratschläge geben, damit sich die Tat nicht wiederholt, aber wer einmal Opfer geworden ist, beklagt neben dem Verlust ideeller Werte auch materielle Schäden, von dem Eingriff in die Privatsphäre ganz zu schweigen. Soweit aber muss es erst gar nicht kommen. Die Kriminalpolizeiliche Beratung steht jedermann offen. Gerade das Thema Gebäudeschutz liegt den Beratern sehr am Herzen. So wurde unter anderem ein sogenannter „Bauherrenbrief“ entwickelt, der in den zuständigen Ämtern an Bürger mit Bauvorhaben ausgehändigt wird. Bürger mit Bauvorhaben können sich somit bereits in der Planungsphase beraten lassen. Der Vorteil dieser Beratung ist, dass die Polizisten produktneutral fachkompetent und kostenfrei beraten. Die Erfahrung hat gezeigt, dass bei einem Bauvorhaben die Bauherren das Thema Gebäudeschutz eher stiefmütterlich behandeln. Häufig ist es so, dass der Architekt die Bauherren auf die Möglichkeiten des Einbruchschutzes gar nicht erst hinweist. Unwissenheit verbunden mit falschen Vorurteilen kann da zu einem späteren unangenehmen Erlebnis führen. Dabei ist Einbruchschutz ganz einfach, kostet, von vornherein eingeplant, nicht wesentlich mehr. Auch eine Nachrüstung mit einbruchhemmenden Produkten lässt sich meistens pro-

blemlos durchführen. In der Kriminalpolizeilichen Beratungsstelle kann man sich Beispiele für gut gesicherte Fenster und Türen ansehen und selbst auch einmal ausprobieren, wie leicht es ist, ein Standardfenster mit geringer Gewalt zu öffnen.

Ungebetene Gäste

Bürger werden eher Opfer von Gelegenheitstätern. Einbrüche erfolgen meist tagsüber und häufig von der Rückseite des Hauses aus. Diese ist oft schwer einsehbar und birgt geringes Entdeckungsrisiko für den Täter. Folgende Aspekte begünstigen die Tatgelegenheit:

- ein ungeschütztes Haus oder Wohnung
- abwesende Bewohner/leeres Haus (Wohnung)
- keine direkte Sicht auf das Haus
- zugewucherter Garten
- heruntergelassene Rolläden
- unbeleuchtetes Haus
- gekippte Fenster

In erster Linie geht es bei dem Einbruchschutz um Verhaltensprävention, das heißt: Wie also gebe ich dem Täter keine Gelegenheit?

5 Minuten

Die Statistik hat gezeigt, dass ca. 38 % aller Einbrüche im Versuch stecken bleiben. Schafft es der Täter innerhalb der ersten fünf Minuten nicht, sich Zutritt zu verschaffen, ist die Wahrscheinlichkeit groß, dass er aufgibt. Dieses Ergebnis macht deutlich: Die Bürger sind bereit, in Einbruchschutz zu investieren.

Vorsicht! Wachsender Nachbar

Neben all den technischen Möglichkeiten, mit denen man sein eigenes Hab und Gut schützen kann, spielt auch Zivilcourage eine wichtige Rolle. Aufmerksame Nachbarn können Einbrüche verhindern. Egal, ob man nun in einem Einfamilienhaus oder in einem Mehrfamilienhaus wohnt, der Kontakt zu den Nachbarn kann einen entscheidenden Beitrag zur Prävention leisten. Nachbarn sollten eben nicht nur die Leute von nebenan sein. Sie sollten sich kennen, miteinander sprechen und sich umeinander kümmern. Denn jeder kann mal in eine Situation geraten, in der er auf die Unterstützung anderer angewiesen ist.



Nachbarschaftshilfe selbst organisieren

- Die Polizei kann nicht überall sein, aber ein Nachbar ist meistens in der Nähe.
- Tauschen Sie untereinander Kontaktdaten aus, unter denen Sie während der Abwesenheit erreichbar sind.
- Vereinbaren Sie die Übernahme bestimmter Aufgaben, wenn Sie oder Ihre Nachbarn in den Urlaub fahren, z.B. Wohnung betreuen, Briefkästen leeren.
- Halten Sie Hauseingänge auch tagsüber geschlossen. Prüfen Sie, wer ins Haus will, bevor Sie öffnen.
- Achten Sie in Mehrfamilienhäusern auf fremde Personen, ebenso auf dem Nachbargrundstück oder im Wohngebiet: Sprechen Sie diese Personen direkt an.
- Installieren Sie spezielle Lichtquellen und Bewegungsmelder.

Gelegenheit macht Diebe

Insbesondere ältere und allein stehende Menschen werden häufig Opfer von Trickdieben, Betrügern oder Räufern.

- Bitten Sie besonders ältere Nachbarn, immer eine Türsperre vorzulegen und niemals Fremde in die Wohnung zu lassen
- Achten Sie darauf, ob Fremde ältere Nachbarn aufsuchen und fragen Sie nach, was diese Personen wollten
- Bieten Sie Senioren aus Ihrer Nachbarschaft an, Sie anzurufen, wenn Fremde in die Wohnung wollen

Wenn Sie unsicher sind, wie Sie sich in einer Situation verhalten sollen, die Ihnen nicht ganz geheuer vorkommt, hören Sie auf Ihr Bauchgefühl und rufen Sie sofort die Polizei unter 110 an!

Ob während des Urlaubs oder nur bei kurzer Abwesenheit: Fehlen Sicherungen an Haus- und Wohnungstüren, haben Einbrecher leichtes Spiel. Wir zeigen Ihnen, wie sich Einbruchschutz nachrüsten lässt:

Bei schlecht gesicherten Eingangstüren genügt oft bereits ein Schraubenzieher, um sie aufzubrechen. Hier einige effektive Möglichkeiten, wie Eigentümer und Mieter ihre Türen nachträglich sichern können.



Mehrfache Sicherung durch Schlösser, Riegel und Ketten

Die meisten Türen lassen sich relativ problemlos mit Schlössern und Riegeln aufrüsten. So kann ein altes Schloss beispielsweise leicht durch ein neues Sicherheitsschloss mit von innen verschraubten Schutzbeschlägen ersetzt werden.

Das verhindert das Ausbohren, Durchschlagen oder Abziehen des Zylinders. Wichtig ist, dass Profilzylinder und Schutzbeschlag aufeinander abgestimmt werden, damit keine Schwachstellen am Schloss entstehen. Zudem erschweren verlängerte und im Mauerwerk verankerte Schließbleche das Aufhebeln der Tür deutlich.



Wird ein Querriegelschloss, auch Panzerriegel genannt, eingebaut, sind in der Regel keine weiteren Sicherungsmaßnahmen nötig. Der Riegel stabilisiert das Türblatt und sichert die gesamte Türbreite. Beim Einbau sollte darauf geachtet werden, die Schließkästen fest im Mauerwerk zu verankern, den Schließzylinder mechanisch geschützt einzubauen und das Schloss unterhalb des Hauptschlusses zu montieren. Ein zusätzlicher Sperrbügel verhindert das Auf-

hebeln der bereits einen Spalt breit geöffneten Tür.

Nachrüsten mit dem Vermieter abstimmen

Mieter sollten dabei alle Maßnahmen zuvor mit dem Vermieter absprechen, sonst kann dieser beim Auszug den ursprünglichen Zustand zurückverlangen. Wurde jedoch bereits mehrfach versucht einzubrechen, können Mieter Schutzmaßnahmen einfordern – und das auf Kosten des Vermieters.

Einbruchschutz einplanen

Bei Neubau und Modernisierung sollte man von Anfang an auf den fachgerechten Einbau zertifizierter und aufeinander abgestimmter Bauelemente achten.

Sogenannte einbruchhemmende Türen weisen ein Zertifikatskennzeichen auf und werden nach DIN EN 1627 in sechs Widerstandsklassen eingeteilt. Für Wohnungen ist die Widerstandsklasse zwei normalerweise ausreichend, da die Türen hier bereits über verstärkte Türblätter, Bänder, Schutzbeschläge und Sicherheitsschlösser verfügen.

Vorbeugende Maßnahmen

Nicht zuletzt dank guter Sicherungstechnik scheitern laut Polizei rund ein Drittel aller Einbruchsversuche. Doch auch wenn die Wohnung noch so gut gesichert ist, sollten einige zusätzliche Maßnahmen nicht vergessen werden:

Alle Außentüren von Wohnung und Haus selbst bei kurzer Abwesenheit abschließen. Ein einfaches Zuziehen genügt – auch aus versicherungstechnischen Gründen – nicht.

Bei Glastüren, wie beispielsweise zu Balkon oder Terrasse, nie einen eventuell vorhandenen Schlüssel innen stecken lassen. Geht der Haustürschlüssel verloren, zur eigenen Sicherheit Schließzylinder austauschen lassen.

Eine gute Hilfe – Die Kriminalpolizeiliche Beratungsstelle

Die Kriminalpolizeiliche Beratungsstelle berät nicht nur Bürger aus Privathaushalten, sondern auch Unternehmen und Behörden. Dabei werden Sicherheitsvorschläge rund um das Thema Einbruchschutz und Verhaltensprävention gegeben, von der Nachrüstung der Fenster und Türen bis hin zur Anschaffung einbruchhemmender Elemente sowie Alarmtechnik.



Kriminalpolizeiliche Beratungsstelle

Caffamacherreihe 4 | 20355 Hamburg | 040 – 42 86 71280/81
Mo–Fr 10–16 Uhr | Termine nur nach telefonischer Vereinbarung
U-Bahn-Linien U2, Haltestelle Gänsemarkt
Ausgang Caffamacherreihe/ABC-Straße

Hauptpastor und Propst Claussen im Amt bestätigt

Hauptpastor und Propst Dr. Johann Hinrich Claussen wurde am 27. November 2013 durch die Synode des Ev.-Luth. Kirchenkreises Hamburg-Ost für weitere zehn Jahre in seinem Amt bestätigt. Der Wahl vorausgegangen waren ein positives Votum des Kirchengemeinderats der Hauptkirche St. Nikolai, die Empfehlung des Kirchenkreises und das Einvernehmen von Bischöfin Kirsten Fehrs.



©Foto: Kirchenkreis Hamburg-Ost/Tobias Bohl

Bischöfin Kirsten Fehrs betonte, wie sehr sie Propst Johann Hinrich Claussen und seine vielseitigen Begabungen schätze: „Johann Hinrich Claussen hat in einer Weise seinen Dienst als Hauptpastor und Propst ausgefüllt, dass es allerorten als bereichernd, inhaltlich anregend und als menschlich zugewandt erlebt wird“, sagte sie auf der Synode.

109 Synodale der 114 anwesenden Stimmberechtigten bestätigten somit auf ihrer 17. Tagung Johann Hinrich Claussen im Doppelamt des Hauptpastors von St. Nikolai und Propstes der Propstei Alster-West im Kirchenkreis Hamburg-Ost: „In den vergangenen zehn Jahren haben wir gemeinsam für die evangelische Kirche in Hamburg – für den neuen Kirchenkreis Hamburg-Ost und für die etwas ältere Hauptkirche St. Nikolai am Klosterstern viel erreichen und bewältigen können. Besonders wichtig und beglückend war für mich dabei die Kollegialität, das Zusammenspiel mit vielen Kollegen, Haupt- und Ehrenamtlichen sowie mit den Gesprächspartnern in der Stadt aus Kultur, Verwaltung und Politik. Das würde ich gern fortführen“, so Claussen nach seiner Wiederwahl.

Der 49-jährige Theologe promovierte 1996 und habilitierte 2005. Er schreibt regelmäßig u.a. für die Frankfurter Allgemeine Zeitung und das Hamburger Abendblatt und veröffentlichte mehrere Bücher als Autor und Herausgeber. Seit 2011 ist Claussen Präsident des bundesweiten Evangelischen Kirchbautages.

Impressum

Herausgeber und Verlag: Kulturaustausch Hamburg-Übersee e.V., Neanderstraße 21, 20459 Hamburg

Telefon: 040- 25 49 75 30

GF/ Redaktion: Jutta Wiegert

Layout: Günter Ilchmann

Anzeigen und Vertrieb: Kulturaustausch Hamburg-Übersee e.V.

Leser- und Abonnenten-Service: eMail: info@michelblick.de

Kostenlose Verteilung an:

Tourismuszentren, Theater, Museen, Galerien, Universitätsbibliotheken, Behörden, Wirtschaftsverbände, Handels- und Handwerkskammer, diplomatische und konsularische Vertretungen, Landesvertretung Hamburg in Berlin, Hotels, Anwaltskanzleien, Notariate, Restaurants, Wellness- und Fitnesscenter, Krankenhäuser, Werbeträger und Privatpersonen in Hamburg, Schleswig-Holstein, Mecklenburg-Vorpommern und Niedersachsen

© Das Journal und alle in ihm enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Kein Teil dieses Journals darf ohne schriftliche Genehmigung des Verlages vervielfältigt oder verbreitet werden. Unter dieses Verbot fällt insbesondere auch die gewerbliche Vervielfältigung per Kopie, die Aufnahme in elektronischen Datenbanken und die Vervielfältigung auf CD-ROM. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Abbildungen übernimmt der Verlag keine Haftung.



Vereinigung der Unternehmensverbände
in Hamburg und Schleswig-Holstein e.V.

UVNord-Präsident Wachholtz erneut ins Präsidium der BDA in Berlin gewählt



Der Präsident der Vereinigung der Unternehmensverbände in Hamburg und Schleswig-Holstein Uli Wachholtz ist im Rahmen der Mitgliederversammlung der Bundesvereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände (BDA) in Berlin am 18. November 2013 erneut einstimmig in das Präsidium gewählt worden.

UVNord-Präsident Wachholtz vertritt damit auch zukünftig die Interessen der norddeutschen Wirtschaft im Präsidium des sozial- und tarifpolitischen Spitzenverbandes der gesamten deutschen Wirtschaft in Berlin. Wachholtz wurde erstmalig im Jahr 2009 in das BDA-Präsidium gewählt.

UVNord ist der wirtschafts- und sozialpolitische Spitzenverband der norddeutschen Wirtschaft. UVNord vertritt über seine 72 Mitgliedsverbände die Interessen von über 34.000 Unternehmen, die in Hamburg und Schleswig-Holstein mehr als 1,4 Millionen Menschen beschäftigen. UVNord ist zugleich die schleswig-holsteinische Landesvertretung des Bundesverbandes der Deutschen Industrie.

©Foto: UVNord

Ihr Partner vor Ort für
Versicherungen und Vorsorge

Geschäftsstelle
Carsten Lengfelder
Meiendorfer Straße 89
22145 Hamburg
Telefon 040 226226570
carsten.lengfelder@zuerich.de



**Mach
dein Ding**
und komm ins Team

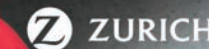
Ausbildung zur/zum Kauffrau/-mann für Versicherungen und Finanzen

Sie wollen von Anfang an zum Team gehören – wir begleiten Sie vor, während und auch nach Ihrer Ausbildung. Sie wünschen sich viele Perspektiven und Flexibilität – wir fördern Sie entsprechend Ihrer Fähigkeiten und Wünsche. Ihnen sind jetzt und in Zukunft interessante und verantwortungsvolle Aufgaben wichtig – das alles bekommen Sie bei uns zu hervorragenden Konditionen. Werden Sie unser neues Mitglied im Team!

Was wir von Ihnen erwarten? Einen guten Schulabschluss (mittlere Reife, Fachhochschulreife oder Abitur), Freude am Umgang mit Menschen, mit dem PC und am Thema Versicherungen. Nach Ihrem Start zählen Teamgeist, Ihre aufgeschlossene Art und viel Engagement.

Bewerben Sie sich jetzt für Ihren Start am 1. August 2014.

Geschäftsstelle Carsten Lengfelder
Meiendorfer Straße 89, 22145 Hamburg
carsten.lengfelder@zuerich.de
Telefon 040 226226570
Fax 040 226226599



Norddeutsche Hafenwirtschaft, Industrie und Schifffahrt fordern nachhaltigen Ausbau und Betriebssicherheit für den Nord-Ostsee Kanal

Auf Einladung von Hafen Hamburg Marketing e.V. sprachen sich die Vertreter von Häfen und Wirtschaft entlang des Nord-Ostsee-Kanals (NOK) und der Hamburg Port Authority im Rahmen eines Pressegesprächs in Hamburg gemeinsam für einen verzögerungsfreien Neubau der 5. Schleusenkammer und die Sanierung der beiden bestehenden großen Schleusenkammern in Brunsbüttel aus. Mittelfristig sei aus Sicht der Hafenwirtschaft und Industrie auch die Begrüdigung der Oststrecke und die Vertiefung des Kanals um einen Meter unbedingt zu realisieren.

In der von Hafen Hamburg Marketing Vorstand Axel Mattern moderierten Gesprächsrunde, in der es um die Anforderungen an eine leistungsfähige und verlässliche Kanalinfrastruktur und die wirtschaftlichen Folgen bei einer eingeschränkten Nutzung und Erreichbarkeit ging, diskutierten der Vorsitzende der Initiative Kiel-Canal e.V., Jens Broder Knudsen, der Vorsitzende der Geschäftsführung der Hamburg Port Authority AöR, Jens Meier, der Vorstandsvorsitzende des Gesamtverband Schleswig-Holsteinischer Häfen e.V., Frank Schnabel und der Geschäftsführer von TOTAL Bitumen Deutschland GmbH, Rainer Keiemburg. Für Jens Broder Knudsen steht fest, dass neben den Kanalhäfen auch die norddeutschen Häfen und unsere europäischen Nachbarn zur Abwicklung ihrer steigenden Güterströme auf einen funktionsfähigen und störungsfrei befahrbaren Nord-Ostsee-Kanal angewiesen sind. Knudsen weist darauf hin, dass die Bodewig-Kommission mit der Zustimmung aller 16 Bundesländer richtungweisende Möglichkeiten für die Infrastrukturfinanzierung erarbeitet hat. Über das

Sondervermögen und die Pilotprojekte wurde mit breitem politischem Konsens eine Grundlage geschaffen, Infrastrukturfinanzierung prioritär und überjährig zu refinanzieren. Dies wird nach Auffassung von Knudsen die Umsetzung zukünftiger Infrastrukturmaßnahmen deutlich vereinfachen. „Die gegenwärtige Diskussion über eine „PKW Maut für Ausländer“ darf die politisch gewollte Aufstockung zusätzlicher Haushaltsmittel nicht weiter behindern. Der Nord-Ostsee-Kanal ist die Lebensader der deutschen Nordseehäfen für Relationen in die Ostsee. Um diesen Wegevorteil gegenüber den konkurrierenden Häfen in den Niederlanden und Belgien sicherzustellen, sollten die Mittel aus dem zu schaffenden Sondervermögen für die notwendigen und nachholenden Sanierungsarbeiten am Nord-Ostsee-Kanal dienen“, fordert Knudsen.

Trotz mehrfacher Ausfälle und Einschränkungen des Kanalbetriebs befuhren im ersten Halbjahr 2013 insgesamt 15.940 Schiffe den NOK und transportierten 48,8 Millionen Tonnen Ladung. Die Erreichbarkeit der direkt am NOK gelegenen Häfen in Brunsbüttel, Hochdonn, Hohenhörn, Kreishafen Rendsburg und des neu errichteten Schwerlasthafens Rendsburg Port, Nordhafen Kiel sowie des Binnenhafens Kiel-Holtenau muss für Frank Schnabel dauerhaft gewährleistet sein. „Wenn die Zuverlässigkeit des Kanals, immerhin der meistbefahrene Kanal der Welt, durch infrastrukturbedingte Mängel nicht garantiert werden kann, führt das schnell zu einer Verlagerung der Transportströme. Das trifft dann auch etliche Arbeitsplätze, die direkt oder indirekt dem Kanal und seinen Verkehren zu-

zurechnen sind“, sagt Schnabel. Für Frank Schnabel ist der Nord-Ostsee Kanal mehr als eine Transitwasserstraße. „Der NOK ist ebenso die Lebensader für Industrieunternehmen und Gewerbe entlang des Kanals. Hamburg und Schleswig-Holstein sind so stark vernetzt, dass negative Folgen für Hamburgs Hafen auch auf Schleswig-Holstein und seine maritime Wirtschaft direkt durchschlagen! Wir müssen unbedingt den Super-Gau einer längerfristigen Sperrung des Nord-Ostsee-Kanals verhindern, ansonsten entsteht größerer Schaden an der Volkswirtschaft“, mahnt Schnabel.

Auf die störungsfreie Ver- und Entsorgung der am Kanal und in der Region ansässigen Industrie wies Rainer Keiemburg hin: „Für Produktionsbetriebe, wie TOTAL Bitumen oder auch Bayer und die Raffinerie Heide, bedeuten betriebliche Einschränkungen oder Sperrungen des Kanals Ausfälle in Millionenhöhe. Durch Verzögerungen oder Einstellungen der Produktion entstehen den Betrieben zusätzliche Kosten und ein enormer Aufwand. Da kann es ganz schnell auch zu Versorgungsengpässen bei unseren Kunden kommen“, macht Keiemburg deutlich. Für ein Unternehmen wie TOTAL Bitumen Deutschland, das eine 100-jährige Erfolgsgeschichte vorweisen kann und sich mit seinen Produkten eng der Infrastrukturentwicklung verbunden sieht, ist nach Auffassung von Keiemburg ein funktionierender NOK auch ausschlaggebend dafür, ob die Entwicklung des Industriestandortes Brunsbüttel in einer Sackgasse endet oder auf Wachstumskurs bleibt.

Neben den Ersatzinvestitionen in die Schleusen und

die Levensauer Hochbrücke muss nach Ansicht der Initiative Kiel-Canal e.V. aufgrund der zunehmenden Schiffsgrößen und Tiefgänge auch die Oststrecke des NOK kurzfristig angepasst werden. „Dies ermöglicht einen größeren nutzbaren Tiefgang und somit eine höhere Transportkapazität. Neben der Anpassung und Optimierung der Kanalkurven in der Oststrecke ist auch die Vertiefung um einen zusätzlichen Meter auf insgesamt 12 Meter wichtig. Diese Maßnahmen verkürzen die Passagezeiten für die Schifffahrt und vermeiden somit Wartezeiten. Ferner ist es von entscheidender Bedeutung, dass die zuständigen Ämter mit ausreichenden Ingenieuren und Technikern ausgestattet werden. Ohne zusätzliches Personal ist der notwendige Komplettausbau des NOK nicht sicher gestellt“, verdeutlicht Knudsen.

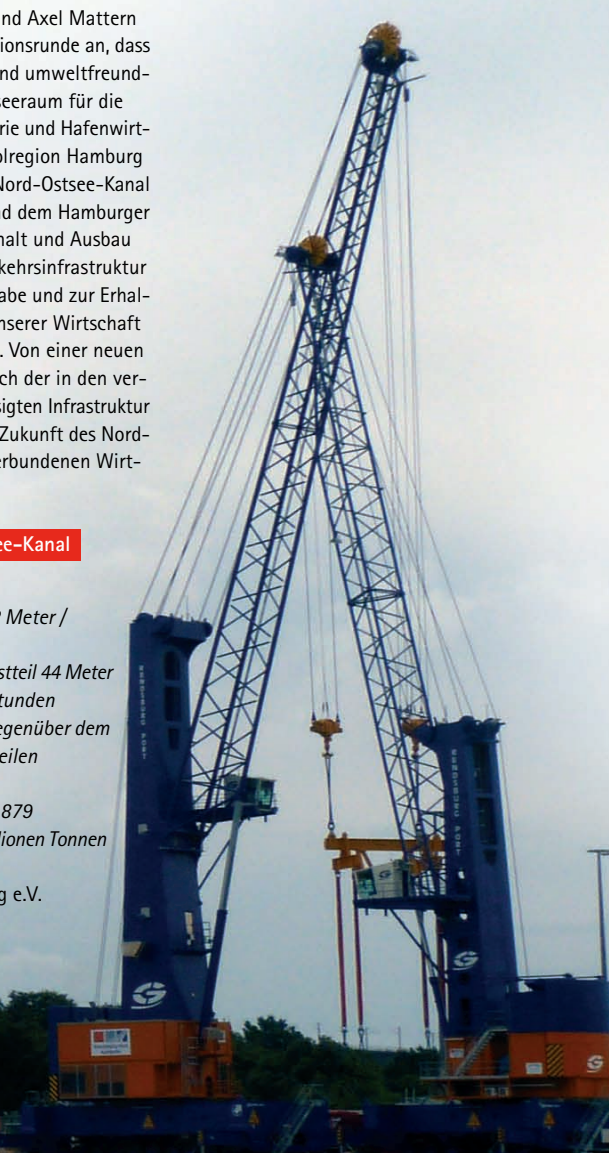
Für Jens Meier ist der NOK ein entscheidender Standortvorteil für den Hamburger Hafen und die übrigen deutschen Seehäfen an der Nordsee. Von Hamburg aus beträgt der Wegevorteil nach Gdansk bei Nutzung des NOK beispielsweise 437 Seemeilen gegenüber dem Weg um Dänemark herum, der über Skagen 874 Seemeilen beträgt. „Mit mehr als 130 Feederabfahrten in der Woche werden pro Jahr rund 2 Millionen TEU umweltfreundlich per Feederschiff zwischen Hamburg und dem Ostseeraum durch den Kanal transportiert. Die wirtschaftliche Bedeutung des NOK geht somit weit über den norddeutschen Raum hinaus. Die Ertüchtigung, der Ausbau und die Instandhaltung des NOK ist dringend geboten“, fordert auch Jens Meier.

Hafen Hamburg Marketing Vorstand Axel Mattern merkte zum Abschluss der Diskussionsrunde an, dass der NOK als kürzeste, schnellste und umweltfreundlichste Seeeverbindung in den Ostseeraum für die zukünftige Entwicklung der Industrie und Hafenwirtschaft in der erweiterten Metropolregion Hamburg von größter Bedeutung sei. „Der Nord-Ostsee-Kanal ist in Kombination mit der Elbe und dem Hamburger Hafen ein Verkehrssystem. Der Erhalt und Ausbau des Kanals ist im Rahmen der Verkehrsinfrastruktur Deutschlands eine nationale Aufgabe und zur Erhaltung der Wettbewerbsfähigkeit unserer Wirtschaft und Häfen unbedingt erforderlich. Von einer neuen Bundesregierung erwarten wir nach der in den vergangenen Jahrzehnten vernachlässigten Infrastruktur deutliche Signale für eine sichere Zukunft des Nord-Ostsee-Kanals und der mit ihm verbundenen Wirtschaft und Häfen“, sagt Mattern.

Fakten zum Nord-Ostsee-Kanal

Gesamtlänge: 98,26 Kilometer
Wasserspiegelbreite: Westteil 162 Meter / Ostteil 102,5 Meter
Sohlenbreite: Westteil 90 Meter / Ostteil 44 Meter
Dauer einer Kanalpassage: ca. 8 Stunden
Durchschnittlicher Wegevorteil gegenüber dem Seeweg um Skagen: ca. 250 Seemeilen (=463 Kilometer)
Schiffspassagen im Jahr 2012: 34.879
Ladungsaufkommen 2012: 104 Millionen Tonnen

Quelle: Hafen Hamburg Marketing e.V.
©Foto: Michel Blick



Viele Unternehmen beschäftigen 450-Euro-Kräfte, entweder als Aushilfen oder als langfristige Arbeitskräfte. Für letztere, die den 450-Euro-Job als einziges Dienstverhältnis haben, kann eine betriebliche Altersvorsorge eine geeignete Vorsorgeform sein. Denn gerade diese Personengruppe hat einen erhöhten Vorsorgebedarf. Auch wenn auf Wunsch Anwartschaften in der Deutschen Rentenversicherung (DRV) erworben werden, sind diese sehr gering. Oft kommt hinzu, dass der Arbeitgeber die 450-Euro-Jobber zwar gerne mehr einsetzen möchte, dies jedoch zu einer Überschreitung der Sozialversicherungs- und Steuerfreigrenze führen würde. Hier kann die Gehaltsumwandlung in eine Direktversicherung eine denkbare Lösung darstellen.

Konzept

Der geringfügig entlohnte Beschäftigte vereinbart mit seinem Arbeitgeber eine Steigerung der Arbeitszeit sowie eine damit verbundene Gehaltserhöhung. Im Gegenzug werden, anstatt den Barlohn auszahlen, bis zu maximal 4 Prozent der Beitragsbemessungsgrenze (2.784,00 Euro in 2013 DRV West) pro Jahr per Entgeltumwandlung in eine Direktversicherung gezahlt.

Ziel

Der geringfügig entlohnte Beschäftigte behält den Status eines 450-Euro-Jobbers, wenn der Betrag über 450 Euro wieder in eine Direktversicherung umgewandelt wird. Seine Einkünfte bleiben für ihn steuer- und sozialabgabenfrei. Zusätzlich baut er sich eine Altersvorsorge auf.

Der Arbeitgeber kann die Arbeitszeiten seines 450-Euro-Jobbers ausweiten, ohne einen weiteren 450-Euro-Jobber einstellen zu müssen, und senkt damit seine Lohnnebenkosten.

Hinweis für Arbeitgeberleistungen beziehungsweise Arbeitgeberzuschüsse

Der neue Minijob-Status (Erhöhung auf 450 Euro und Rentenversicherungspflicht mit Abwahlrecht) bringt auch für Arbeitgeber Veränderungen mit sich. Durch die Rentenversicherungspflicht nähern sich Minijobber dem Status von Teilzeitbeschäftigten sehr stark an. Versicherungspflicht bedeutet auch (und vor allem) Recht auf Entgeltumwandlung nach § 1a BetrAVG (Gesetz zur Verbesserung der betrieblichen Altersversorgung). „Sonderbehandlungen“ von Minijobbern (gegenüber Teil-/Vollzeitangestellten) durch den Arbeitgeber sind nicht (mehr) erlaubt.

Arbeitgeber sind gut beraten, Minijobber in bestehende Versorgungsordnungen einzubeziehen, wenn keine anderen objektiven Abgrenzungskriterien vorhanden sind. Das gilt insbesondere bei Arbeitgeberleistungen (§ 4 TzBfG – Teilzeit und Befristungsgesetz).

Quelle: AGA Unternehmensverband



Die Hamburg Port Authority (HPA) hat mit einer umweltfreundlichen Idee für den Straßenbau den HanseGlobe 2013 gewonnen. Der bundesweit von der Logistik-Initiative Hamburg (LIHH) ausgeschriebene Nachhaltigkeitspreis zeichnet innovative Lösungen in der Logistik aus. Die Auszeichnung wurde am 4. Dezember 2013 von Hamburgs Wirtschaftssenator Frank Horch, dem Vorsitzenden der Logistik-Initiative Hamburg, Professor Dr. Peer Witten, und dem Geschäftsführer der Hermes Logistik Gruppe, Dr. Philip Nölling, an die HPA verliehen.

Eine unabhängige Jury aus Vertretern der deutschen Wirtschaft und des Bundesdeutschen Arbeitskreises für Umweltbewusstes Management (B.A.U.M.) überzeugte bei dem Siegerkonzept die Idee, die Lieferung von Asphalt zur Erneuerung von Straßendecken im Hamburger Hafen mit einem in der Bundesrepublik einmaligen, innovativen Anreizsystem zum Umweltschutz zu verbinden.

So müssen Firmen, die sich bei der HPA um einen Auftrag zur Lieferung von Asphalt bewerben, nachweisen, woher sie Zusatzstoffe wie Splitt, Sand, Bitumen und Additive beziehen.

Im Vergleich zur herkömmlichen, hauptsächlich preisbezogenen Angebotsbewertung fließen bei dem neu konzipierten Vergabeverfahren der HPA die Wahl der Transportmittel sowie die Entfernung zum Herkunftsort der Baustoffe und zum regionalen Mischwerk mit in die Bewertung des Angebotes ein. Über Umrechnungstabellen werden die beim Transport eingesparten CO2-Emissionen errechnet, so dass Angebote von Asphaltlieferanten auch unter ökologischen Aspekten bewertet werden können.



„Das innovative Anreizsystem schon nachweislich Ressourcen, wie Gestein und Erdöl, und reduziert CO2-Emissionen“, erläutert Jens Meier, Vorsitzender der Geschäftsführung der HPA. „Außerdem stellt sich die Bauweise im Vollrecyclingverfahren gegenüber konventioneller Bauweise um bis zu 30 Prozent kostengünstiger dar. Wirtschaftlichkeit und Ökologie gehen Hand in Hand und stützen einander.“

Umgesetzt wurde das Konzept im Hamburger Hafen im Sommer 2013 bei der Erneuerung eines 10.000 Quadratmeter großen Straßenabschnitts der Haupthafenroute am Veddeler Damm. Hier wurden 60 Prozent Rohstoffeinsparungen erzielt und CO2-Emissionen in Höhe von 4,6 Tonnen vermieden.

„Mit ihrem gewinnenden Konzept hat es die Hamburg Port Authority geschafft, Lieferanten zu Umweltpartnern zu machen und den Wert von nachhaltigen Logistiklösungen konkret bemessen zu können“, sagte Dr. Philip Nölling, Geschäftsführer der Hermes Logistik Gruppe Deutschland GmbH in seiner Laudatio.

„Das Siegerkonzept zeigt in beeindruckender Weise, welche Bedeutung die Logistik für die Umsetzung von Nachhaltigkeitsstrategien in den großen Industrien unseres Landes gewinnt“, ergänzte Professor Dr. Peer Witten, Vorsitzender der Logistik-Initiative Hamburg.



HANSE GLOBE

HAMBURGS PREIS FÜR
NACHHALTIGE LOGISTIK.

Über den HanseGlobe

Mit dem HanseGlobe – Hamburgs Preis für nachhaltige Logistik – fördert die Logistik-Initiative Hamburg umweltfreundliches und nachhaltiges Engagement. In diesem Jahr hat das Standortnetzwerk den Award zum siebten Mal verliehen. Die Teilnahme am Wettbewerb um den HanseGlobe ist nicht regional begrenzt. Bewerben können sich Unternehmen, Institutionen und öffentliche Einrichtungen. Das Projekt muss einen deutlich erkennbaren Bezug zur Logistik haben und zum Umweltschutz bzw. zur sozialen Unternehmensverantwortung beitragen.

www.hamburg-logistik.net

Handel startet optimistisch ins neue Jahr - Solides Wachstum braucht politische Flankierung



„Im neuen Jahr wird es wirtschaftlich weiter bergauf gehen, sogar mit etwas forciertem Tempo – man ist jedoch geneigt zu sagen, trotz der politischen Weichenstellung. Denn Lösungen für die langfristigen Probleme und notwendige Schritte zur Sicherung unserer Wettbewerbsfähigkeit werden, entgegen dem selbst gesteckten Ziel der Großen Koalition, weiter vertagt.“ Dies erklärt Anton F. Börner, Präsident des Bundesverbandes Großhandel, Außenhandel, Dienstleistungen (BGA), am 2. Januar 2014 in Berlin anlässlich der Vorstellung der aktuellen Unternehmensbefragung des Verbandes.

Großhandel zum Jahreswechsel – Stimmung deutlich optimistischer

Der Großhandelsindikator hat zum Jahreswechsel einen Sprung gemacht. Es ist um über 12 Punkte auf fast 125 Punkte angestiegen, wobei Werte über 100 Punkte eine positive Bewertung zum Ausdruck bringen. Die aktuelle Geschäftslage hat sich kräftig um 15 Punkte verbessert auf 122 Punkte. Mit fast 128 Punkten haben die Geschäftserwartungen nicht nur um 10 Punkte zugelegt, sondern liegen sogar fast wieder auf dem Niveau der dynamischen Jahre des Aufholprozesses.

Konkret geht der BGA für 2014 von einem Umsatzanstieg im Großhandel um rund 1,75 Prozent aus. Das bedeutet ein Umsatzvolumen von 1.159 Milliarden Euro, nachdem die Umsatzentwicklung 2013 eine Pause eingelegt hat. Im abgelaufenen Jahr 2013 bleiben die Umsätze mit einem geschätzten Volumen von 1.139 Milliarden Euro knapp – das heißt um 0,4 Prozent – unter dem Vorjahresrekordwert von 1.144 Milliarden Euro. Hauptursache hierfür ist die

Zurückhaltung der Industriekunden angesichts der Verunsicherung über die weitere Entwicklung der Weltwirtschaft und Europas.

Der Großhandel bleibt ein wichtiger Beschäftigungsfaktor: Der BGA rechnet in 2014 mit 5.000 neuen Jobs, auf 1,892 Millionen Beschäftigte – nach einem Anstieg um 9.000 auf 1,887 Millionen in 2013.

Insgesamt rechnet der BGA mit einem Anziehen der Dynamik im kommenden Jahr, allerdings erwartet er lediglich ein gesamtwirtschaftliches Wachstum von rund 1,5 Prozent für 2014. Vorausgesetzt, dass sich das Vertrauen in die Märkte, vor allem in Europa, weiter stabilisiert.

Solides Wachstum braucht politische Flankierung

„Fast drei von vier Unternehmen glauben, dass Deutschland durch die Verabredungen im Koalitionsvertrag 2017 nicht wettbewerbsfähiger sein wird, was bedeutet, dass deutsche Unternehmen gegenüber anderen

Anbietern auf der Welt Aufträge verlieren werden. Sie werden dann auch weniger Steuern und Sozialbeiträge bezahlen können“, warnte Börner.

Die Kernthemen der neuen Regierung, um den bestehenden Investitionsstau zu lösen, bleiben die Themen der alten: Haushaltskonsolidierung und mehr öffentliche Investitionen in die marode Infrastruktur sowie die Begrenzung der Arbeits- und der noch viel stärker ansteigenden Energiekosten für die Unternehmen.

Genau daran aber zweifeln die Unternehmer. Nicht einmal jeder 20. gibt an, dass er aufgrund der Koalitionsvereinbarungen mehr zu investieren gedenkt. Vier von fünf Unternehmen geben an, ihre Pläne nicht zu ändern und immerhin nahezu jeder siebte beabsichtigt sogar seine Investitionen zu reduzieren.

„Dieses Ergebnis sollte ein Alarmsignal für die Politik sein. Wenn es nicht gelingt, bei den Unternehmen mehr Vertrauen zu schaffen, werden wir uns zwar auf dem hohen wirtschaftlichen Niveau noch eine Weile bewegen. Aber es ist dann nur noch eine Frage der Zeit, bis wir zurückfallen, weil die erforderlichen Investitionen dann anderswo in der Welt getätigt werden“, so der BGA-Präsident.

Fast neun von zehn Unternehmen glauben nicht, dass die Koalition ihr Versprechen durchhält, in den kommenden Jahren keine Steuern zu erhöhen. Auch den Erfolg der

Sozialkassen gilt es langfristig zu sichern. Mit einer reformabgewandten Politik neuer Leistungsversprechungen kann dies jedoch nicht gelingen. „Mütterrente“, Rückkehr zur Rente ab 63 Jahren und „solidarische Lebensleistungsrente“ sind sämtliche Treibsätze für die Arbeitskosten.

Die Energiewende ist ebenfalls kein grundsätzliches Thema mehr, wohl aber deren Umsetzung. Und auch hier glauben nur weniger als 13 Prozent der befragten Unternehmer, dass es durch die vorgesehenen Maßnahmen im Koalitionsvertrag gelingt, den exorbitanten Preisanstieg bei den Energiekosten zu stoppen.

„Die Ausgangslage für ein wirtschaftlich gutes Jahr 2014 ist günstig, die Unternehmen sind zuversichtlich. Nun ist es Aufgabe der Politik, Vertrauen zu schaffen und damit die Unternehmen zu motivieren, wieder mehr zu investieren.

Das große Aufbruchsignal wurde mit dem Koalitionsvertrag verpasst, vieles hängt nun von der Umsetzung ab. Wir steuern daher wirtschaftlich ein Jahr an, das von weltwirtschaftlichen Impulsen getragen, in Deutschland aber von mehr Regulierung und steigenden Arbeitskosten begleitet wird. Unser Land braucht attraktive Investitionsbedingungen und leistungsfähige Unternehmen mit Bewegungsfreiheit, um die Lasten aus dem strukturellen und demographischen Wandel bewältigen zu können“, so Börner abschließend.

Quelle: BGA

Über den Verband

Der Verband

Der BGA ist die unüberhörbare Stimme des Großhandels, des Außenhandels sowie der unternehmensnahen Dienstleistungen: Wir stehen für 1,9 Millionen Beschäftigte in Deutschland, unsere Unternehmen erwirtschaften einen Jahresumsatz von 1,8 Billionen Euro.

Wir bündeln Kräfte

Die Politik orientiert sich allzu oft an den Bedürfnissen großer Konzerne. Eine gefährliche Verzerrung: Kleine und mittelständische Unternehmen beschäftigen 80 Prozent der deutschen Arbeitnehmer.

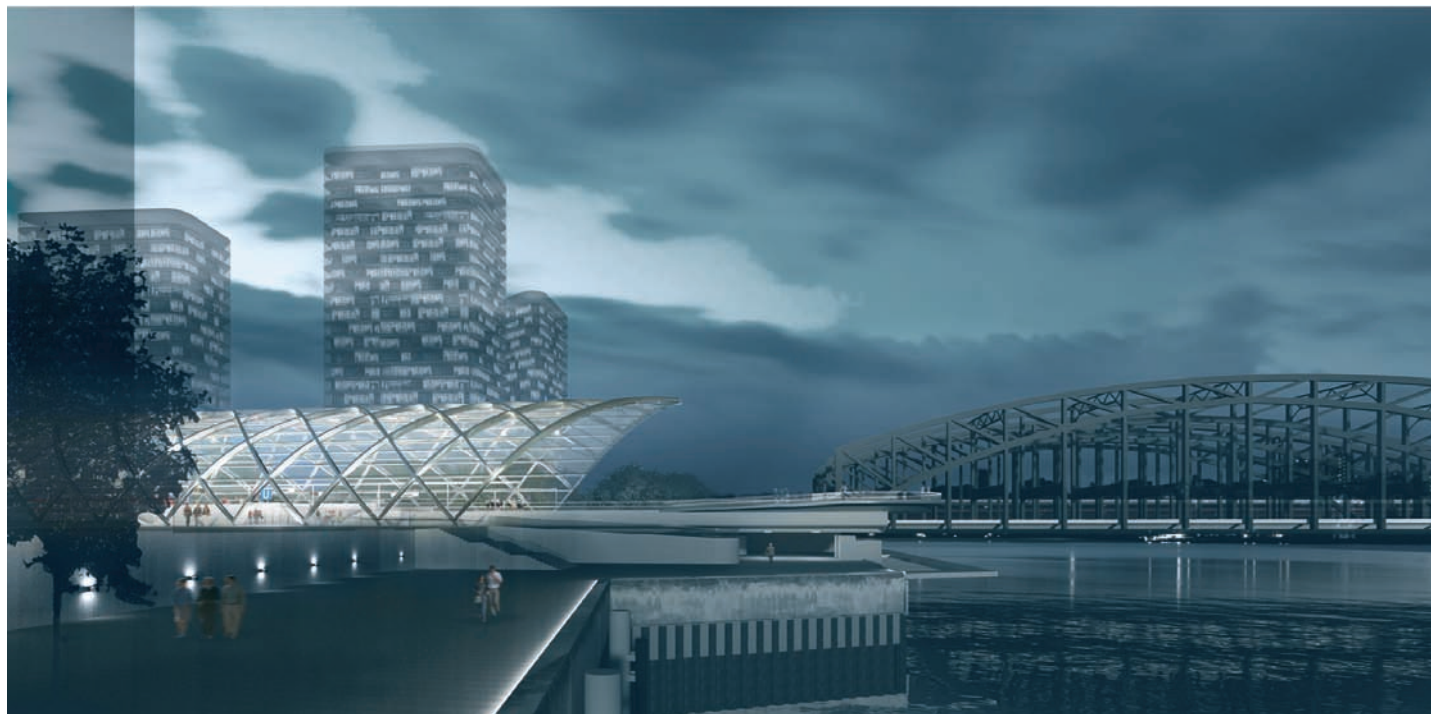
Der BGA kämpft für den Mittelstand: Als Spitzenverband der deutschen Wirtschaft bündeln wir die Kräfte von 120.000 Unternehmen in Deutschland, die alleine auf sich gestellt nicht die Ressourcen hätten, um ihre Interessen in Berlin und Brüssel zu Gehör zu bringen. Tagtäglich legen wir unser Gewicht in die Waagschale, damit die Bedürfnisse und Anliegen mittelständischer Unternehmen von der Politik berücksichtigt werden.

Bundesverband Großhandel, Außenhandel, Dienstleistungen (BGA) e. V.
 Am Weidendamm 1 A
 10117 Berlin
 030 – 59 00 99 5-0
 www.bga.de
 info@bga.de

PROJEKT U 4

Bauarbeiten für Kehr- und Abstellanlage liegen im Plan

Das Planfeststellungsverfahren zur Verlängerung der neuen Hamburger U-Bahn-Linie U4 bis zu den Elbbrücken ist erfolgreich abgeschlossen. Aus Berlin liegt der Förderbescheid in Höhe von 71 Millionen Euro vor. Parallel laufen die Arbeiten zum Bau der betrieblich notwendigen Kehr- und Abstellanlage auf Hochtouren.



Die Verlängerung der neuen Hamburger U-Bahn-Linie U4 bis zu den Elbbrücken liegt im Zeitplan. Das Planfeststellungsverfahren für den Bau der Strecke und der neuen Haltestelle Elbbrücken konnte bis Mitte Oktober 2013 ohne kritische Einwendungen erfolgreich abgeschlossen werden. Ende Oktober 2013 bestätigte das Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung, dass das Projekt mit 71 Millionen Euro aus Bundesmitteln gefördert wird.

Ulrich Sieg, Vorstand der Hamburger Hochbahn AG (HOCHBAHN): „Wir sind sehr froh, dass sowohl der Planfeststellungsbeschluss als auch die Förderzusage so reibungslos gelaufen sind. Das spart Zeit und ermöglicht es uns, zügig die weiteren Maßnahmen für die U4-Verlängerung anzugehen.“

Aktuell laufen die Arbeiten für die betrieblich notwendige Kehr- und Abstellanlage, die unmittelbar östlich der vorläufigen Endhaltestelle HafenCity Universität errichtet wird. Die Arbeiten für die rund 230 Meter

lange Anlage sind im Sommer 2013 gestartet. Die hierfür notwendigen Baugruben werden im Schlitzwandverfahren bis in 25 Meter Tiefe gebaut. Weil die Wände nicht in wasserundurchlässige Schichten einbinden, wird nach dem Ausbaggern eine Unterwasserbetonsohle eingebracht, bevor die Grube gelenzt werden kann.

Mit dem vorliegenden Planfeststellungsbeschluss kann die HOCHBAHN nun in Kürze auch den Auftrag für den Bau der U4-Strecke vergeben. Die Strecke teilt sich in zwei Bauabschnitte. Östlich der Kehr- und Abstellanlage wird die U4 zunächst in einem Tunnel geführt. Nach gut 700 Metern fährt sie dann in einem Trogbauwerk oberirdisch in die Haltestelle Elbbrücken.

Die Bauarbeiten für die Streckenverlängerung sollen im Frühjahr 2014 beginnen. In Betrieb gehen wird die Strecke bis zu den Elbbrücken Ende 2018.



Die 1,3 Kilometer lange Strecke führt die U-Bahn-Anbindung der HafenCity bis zu den Elbbrücken fort und bietet für die dort entstehenden Wohn- und Arbeitsquartiere eine leistungsfähige und attraktive Anbindung an die Hamburger Innenstadt. In den Quartieren Baakenhafen und Elbbrücken sollen 2.800 Wohnungen und Arbeitsplätze für 20.000 Menschen entstehen. Die HOCHBAHN rechnet mit mindestens 18.000 Fahrgästen pro Tag. Diese Zahl dürfte mit

steigenden Pendlerströmen in der Zukunft und dem Anschluss der S-Bahn an die Haltestelle Elbbrücken noch einmal ansteigen.

Die HOCHBAHN rechnet mit knapp 180 Millionen Euro für das Gesamtprojekt inklusive Kehr- und Abstellanlage sowie Haltestelle.

Projekt Verlängerung U4 Technische Daten

- Fertigstellung (geplant):** 2018
- Länge der Strecke insgesamt:** ca. 1,3 km
- Kehr- und Abstellanlage:** ca. 230 m
- Tunnel:** ca. 710 m
- Trog:** ca. 230 m
- Haltestelle:** ca. 160 m
- Haltestelle:** Haltestelle Elbbrücken
- Haltestellen-Siegerentwurf:** gmp (Gerkan, Marg und Partner)
- Notausstieg:** Beidseitiger Notausstieg im Tunnelbereich
- Anschluss an das Hamburger Schnellbahnnetz:** Haltestelle HafenCity Universität – Innenstadt – Billstedt
- Fahrzeit HafenCity Universität – Elbbrücken:** 2 Minuten
- Höchstgeschwindigkeit auf der Strecke:** 80 km/h
- Fahrgastaufkommen:** 18.000 Fahrgäste / Tag
- Maximale Kapazität:** 15.000 Fahrgäste je Stunde und Richtung
- Maximale Tiefenlage der Strecke:** 17,5 m unter Gelände (9 m unter NN)
- Lage Haltestelle Elbbrücken (oberirdisch):** 2 m über Gelände (11 m über NN)

Quelle: HOCHBAHN
©Animation: Gärtner + Christ

Der Grünspecht - Vogel des Jahres 2014

Der Grünspecht (*Picus viridis*), manchmal auch Grasspecht oder Erdspecht genannt, ist eine Vogelart aus der Familie der Spechte (*Picidae*). Der Grünspecht und seine Schwesterart, der Grauspecht (*Picus canus*), sind die einzigen Vertreter der Gattung *Picus* in Mitteleuropa. Der europäische Gesamtbestand wird auf 370.000 bis 1,7 Millionen Brutpaare geschätzt, davon sollen bis zu 165.000 Paare in Mitteleuropa leben. Der deutsche Bestand wurde Ende der 1990er-Jahre auf 23.000 bis 35.000 Brutpaare geschätzt, der Grünspecht ist damit in Deutschland nach Buntspecht und Schwarzspecht der dritthäufigste Specht.

Der Grünspecht wird bis zu 32 Zentimeter lang und hat eine Flügelspannweite von bis zu 52 Zentimetern. Die Oberseite ist dunkelgrün, die Unterseite ist blass hell- bis graugrün gefärbt. Der Kopf ist an den Seiten durch eine schwarze Gesichtsmaske gezeichnet, die vom Schnabel bis hinter die Augen reicht, was ihm die Bezeichnung Fliegender Zorro im Volksmund einbringt. Der Oberkopf und der Nacken sind rot, der Bürzel grüngelb. Die Ohrgegend, Kinn und Kehle sind dagegen weißlich. Die Flügel oder Schwingen der Tiere sind braunschwarz, gelblich oder bräunlichweiß gefleckt. Die Steuerfedern sind auf grüngrauem Grund schwärzlich gebändert. Die Unterschiede zwischen den Geschlechtern sind gering, beim Männchen ist der Wangenfleck rot mit einem schwarzen Rand, beim Weibchen ist dieser Wangenfleck einfarbig schwarz. Die Augen des Grünspechts sind bläulichweiß, Schnabel und Füße sind bleigrau. Männchen und Weibchen sind gleich groß und schwer. Fänglinge in der Camargue wogen im Mittel 177g (Männchen) oder 174g (Weibchen), die Spanne reichte von 138g bis 201g.

Der Grünspecht bewohnt große Teile Europas und Vorderasiens, sein Vorkommen liegt also in der westlichen Paläarktis. Er kommt dabei vom südlichen Skandinavien und Großbritannien über den größten Teil des europäischen Festlandes bis in das Mittelmeergebiet und im Südosten bis zum Kaukasus, Turkmenistan und zum nördlichen Iran vor. Die boreale Nadelwaldzone im Norden und die Steppen und Halbwüsten im Süden des Verbreitungsgebietes werden nur am Rand besiedelt.

Er bevorzugt halboffene Landschaften mit ausgedehnten Althölzern, vor allem Waldränder, Feldgehölze, Streuobstwiesen, Parks, Haine und große Gärten mit Baumbestand. Innerhalb ausgedehnter Waldgebiete kommt er nur in stark aufgelichteten Bereichen, an Waldwiesen und größeren Lichtungen vor. Die Art zeigt dabei eine starke Präferenz für Laubwälder, in ausgedehnten Nadelholzforsten kann sie großflächig sehr selten sein oder fehlen.

Der Grünspecht ist aufgrund seiner starken Spezialisierung auf bodenlebende Ameisen anfällig für strenge Winter mit hohen Schneelagen. Schwerpunkt der Verbreitung sind daher die Niederungen und die unteren Lagen der Mittelgebirge bis in eine Höhe von etwa 500 m über NN. Im schneereichen und von Nadelwäldern dominierten Bayerischen Wald ist er sehr selten und fehlt oberhalb 900 m ganz. Die Höhenverbreitung scheint zusätzlich durch das Vorkommen des vor allem in der collinen Stufe verbreiteten Grauspechtes beeinflusst zu werden, bei gleichzeitigem Vorkommen beider Arten kann der Grünspecht schon in Höhenlagen ab 150 m über NN großflächig fehlen (etwa in Nordrhein-Westfalen), diese Höhenlagen sind dann vom Grauspecht besiedelt.

Der Grünspecht ist tagaktiv, bei Dunkelheit bewegt er sich nur noch kletternd. Er hat eine regelmäßige Aktivitätsphase und kann in dieser über Wochen täglich die gleichen Routen abfliegen und an denselben Plätzen seine Nahrung suchen. Die Aktivitätsphase selbst dauert abhängig vom Tageslicht zwischen acht Stunden im Dezember und 15 Stunden im Juli.

Der Grünspecht bewegt sich häufig und geschickter als die anderen Spechte am Boden, wodurch er auch als „Erdspecht“ bekannt ist. Dabei hüpfet er Strecken bis zu drei Metern in einzelnen Sprüngen von maximal 25 Zentimetern ab, ohne zu fliegen. Im Gegensatz zum Bunt- und zum Blutspecht klettert der Grünspecht nicht ruckartig, sondern eher fließend, dabei allerdings nicht so schnell wie der Grauspecht. Bei relativ dicht stehenden Baumreihen fliegt er auch nicht von einem Baum zum nächsten, sondern überwindet die Distanzen in einem recht charakteristischen Segelflug. Dabei klettert er zunächst den einen Baumstamm empor, um anschließend von unterhalb der Baumkrone bis zum Fuß des nächsten Baumes zu gleiten und wiederholt dieses Schauspiel gern vielfach hintereinander.

Er ist ein weitgehend standorttreuer Vogel, der nur kurze Wanderungen unternimmt. Im Winter schweift er teilweise weit umher und erscheint oft in Gärten, um dort nach Nahrung zu suchen. Es handelt sich entsprechend um einen Stand- und Strichvogel. Die Jungvögel verlassen die Reviere ihrer Eltern und suchen sich eigene Reviere in deren Nähe, auch bei diesen Wanderungen entfernen sie sich in der Regel nur bis zu 30 Kilometer vom Geburtsort. Die weitesten bislang durch Beringung nachgewiesenen Wanderungen betragen in einem Fall 82 km, in einem weiteren 170 km.

Der Grünspecht sucht seine Nahrung fast ausschließlich auf dem Boden, er hackt viel weniger an Bäumen als die anderen Spechte. Von allen mitteleuropäischen Spechten ist der Grünspecht am meisten auf bodenbewohnende Ameisen spezialisiert. Diese fängt er in ihren Gängen mit seiner 10 Zentimeter langen Zunge, die in ein verhorntes und mit Widerhaken bestücktes Ende ausläuft.

Der Grünspecht ist ein Glückspilz: Als einziger von den häufigeren Vogelarten kann er sich über einen steigenden Bestand freuen. Denn er ist sehr anpassungsfähig und erobert vermehrt unsere Städte und Dörfer. Dagegen schwinden seine natürlichen Lebensräume wie lichte Wälder mit vielen Höhlenbäumen, Streuobstwiesen und Grünland zunehmend.

NABU und LBV senden den Grünspecht daher als Botschafter dieser gefährdeten Lebensräume aus. Gemeinsam gehen sie voran, damit der Grünspecht weiterhin gut lachen hat. Auch Sie können den Jahresvogel unterstützen, sogar vor Ihrer Haustür!

Infos unter: www.nabu.de



Naturschutzgebiet Borg- horster Elblandschaft

Das Naturschutzgebiet Borghorster Elblandschaft ist ein länderübergreifendes Naturschutzgebiet im Hamburger Bezirk Bergedorf und im Schleswig-Holsteiner Gebiet Geesthacht. Es erhielt am 19. September 2000 seinen Schutzstatus.

Das Naturschutzgebiet ist insgesamt 226 Hektar groß und besteht aus drei Teilflächen:

- Die Borghorster Dünen und Elbwiesen mit 135 Hektar liegen nördlich der Straße Am Kringel. Die Landschaft besteht hauptsächlich aus Binnendünen, einem Kiefernwald und Feuchtwiesen.
- Die Altengammer Elbwiesen mit 65 Hektar liegen südlich der Straße Am Kringel und werden daher auch Kringelwiesen genannt. Sie bestehen aus verschiedenen Wiesenarten, wie Feucht- und Frischwiese sowie Magerrasen und dem FFH-Lebensraumtyp Brenndoldenwiese.
- Das Borghorster Brack ist eine 26 Hektar große, durch einen Deichbruch entstandene Auskolkung. Es bietet mehreren nach Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie geschützten Arten Lebensraum.

In Schleswig-Holstein setzt sich die Landschaft mit dem Naturschutzgebiet Besenhorster Sandberge und Elbsandwiesen, seit 1993 unter Naturschutz, fort.

Die Gebiete des Naturschutzgebiets umfassen Süßwasser-Tide-Röhrichte, einen Tide-Auwald, Auwiesen, Bracks und Binnendünen, Heidelandschaft und Trockenrasen. Hier wachsen über 360 Pflanzenarten, 89 davon stehen auf der Hamburger Roten Liste. Darunter sind die Brenndolde, ein Farn mit dem Namen Natternzunge und der distelähnliche Doldenblütler Feld-Mannstreu.

Auch sind dort bereits jetzt 70 Nachtalfer- und 21 Heuschreckenarten sowie viele seltene Vögel anzutreffen.

Wegen der teilweisen Zuschüttung des Mühlenberger Loches zur Erweiterung des Airbus-Werkes in Finkenwerder plant die Stadt Hamburg zusammen mit dem Land Schleswig-Holstein seit April 2002 als ökologischen Ausgleich die tidenabhängige Wiedervernässung der Borghorster Elbwiesen auf einer Fläche von ungefähr 69 Hektar. Dazu soll der um 1970 zum Schutz des Landes gebaute Leitdamm an der Elbe auf circa 80 Metern Länge wieder geöffnet werden. So könnte bei Sturmflut und Hochwasser das Wasser der Elbe bis in die Besenhorster Sandberge laufen.

Am 26. November 2013 hat die Behörde für Wirtschaft, Verkehr und Innovation bekanntgegeben, daß die Borghorster Elbwiesen der Tide ausgesetzt werden. Ein Stück der Hamburger Elbe wird dann bald wieder im Urzustand sein.

Die mit dem Projekt beauftragte ReGe Hamburg ließ von der auf Hydrologie und Wasserbau spezialisierten Firma BWS mehr als zwei Jahre lang in aufwändigen hydrologischen Verfahren sämtliche Daten tatsächlicher Tideereignisse zusammentragen und auswerten. Dadurch konnten die wasserwirtschaftlichen Rahmenbedingungen abgebildet sowie fundierte Prognosen für alle hydraulischen Szenarien entwickelt werden. Insbesondere was die Grundwasser-Entwicklungen betrifft, wurde äußerste Sorgfalt gewahrt. Künftig wird ein Zwei-Kammer-Sperrwerk bei zu erwartenden extrem hohen Einzeltiden von über +4,50m üNN und sehr lang anhaltenden Hochwassern von Oberstrom bei einem Wasserstand von +2,00m üNN den Zu- und Ablauf unterbrechen. Zusätzlich wird ein Schöpfwerk den durch Sicker- und Qualmwasser ansteigenden Wasserspiegel auf +2,70m üNN begrenzen. Das bedeutet eine enorme Verbesserung zur bisherigen Situation, da das Frühjahrshochwasser 2006 beispielsweise +3,50m üNN auf den Borghorster Wiesen stand.

Konferenz Wilhelmsburger Appell zur Energiewende

Konferenz von Nordenergieministern und Gewerkschaften spricht sich für Planungssicherheit beim Ausbau der Windenergie aus.

Die für Energiepolitik und Energiewende zuständigen norddeutschen Minister und Senatoren haben am 20. November 2013 in Hamburg-Wilhelmsburg gemeinsam mit den Gewerkschaften an die künftige Bundesregierung appelliert, die Rahmenbedingungen für Windenergie an Land und in Nord- und Ostsee als einen zentralen Baustein der Energiewende weiter auszubauen.

Auf Einladung von Senatorin Jutta Blankau trafen sich am 20.11.2013 die Energieminister und Senatoren der norddeutschen Länder mit den Spitzen der in diesem Bereich tätigen Gewerkschaften. Anwesend waren Minister Stefan Wenzel (Niedersachsen), Senator Dr. Joachim Lohse (Freie Hansestadt Bremen) sowie Berit Jordan (verdi Nord), Thies Hansen (verdi Hamburg), Uwe Polkaehn (DGB Nord), Ralf Becker (IG BCE) und Heino Bade (IG Metall Küste). Minister Volker Schlotmann (Mecklenburg-Vorpommern) stimmte dem Wilhelmsburger Appell zu.

Senatorin für Stadtentwicklung und Umwelt, Jutta Blankau: „Dieser energiepolitische Dialog bietet die Chance, die Energiewende in einem großen, strategischen Rahmen zu diskutieren. Ich begrüße den Wilhelmsburger Appell als klares Bekenntnis zur Offshore Windenergie und der damit verbundenen Wertschöpfungskette, die übrigens weit über Norddeutschland hinausreicht.“

Vorsitzender DGB Nord, Uwe Polkaehn: „Wir sind der festen Überzeugung, dass durch die Energiewende, vor allem durch die Nutzung der Windenergie, zahlreiche neue Arbeitsplätze geschaffen werden können. Diese müssen dem Leitbild der „Guten Arbeit“ entsprechen. Der Norden würde davon in besonderer Weise profitieren. Diese Chance darf jetzt nicht vertan werden.“

Die Konferenz verständigte sich auf den „Wilhelmsburger Appell zur Energiewende“ mit den Schwerpunkten Windenergie Onshore/Offshore, Beschäftigungssituation in der Energiewirtschaft, Energieintensive Unternehmen und Konventioneller Kraftwerkmarkt. Der „Wilhelmsburger Appell zur Energiewende“ kann eingesehen werden unter: www.hamburg.de/energiewende

©Foto: Michel Blick

Hamburger Mietenspiegel 2013

Die Senatorin für Stadtentwicklung und Umwelt, Jutta Blankau, hat am 12. November 2013 den Hamburger Mietenspiegel 2013 vorgestellt. Die Netto-Kaltmieten im frei finanzierten Wohnungsbestand betragen danach zum Erhebungsstichtag 1. April 2013 durchschnittlich 7,56 Euro/qm. Sie sind damit seit dem Mietenspiegel 2011 im Schnitt um insgesamt 0,41 Euro/qm bzw. 5,7 % gestiegen. Der Mietenspiegel 2013 enthält ein Novum – eine energetische Komponente.

Der Mietenanstieg im Zeitraum zwischen dem Mietenspiegel 2011 und 2013 bewegt sich damit auf annähernd gleichem Niveau wie zwischen dem Mietenspiegel 2009 und 2011 (damals 5,8 %). Die aktuelle Mietentwicklung liegt über der allgemeinen Preisentwicklung – hier betrug der Zuwachs im Vergleichszeitraum 3,3 %.

Senatorin für Stadtentwicklung und Umwelt, Jutta Blankau: „Mit einem Mietenanstieg von 5,7% liegen wir knapp unter dem Preisanstieg beim Mietenspiegel 2011. Eine Trendwende ist das noch nicht. Aber wir sind auf einem guten Weg. Um mehr bezahlbaren Wohnraum zu schaffen, haben wir die Förderung des sozialen Mietwohnungsbaus erheblich ausgeweitet. In 2011 und 2012 konnten jeweils mehr als 2.000 Sozialwohnungen gefördert werden. Das Programm wird auch in 2013 und 2014 in diesem Umfang fortgesetzt. Gemeinsam mit den Bezirken und dem Bündnis für das Wohnen in Hamburg sorgen wir darüber hinaus dafür, dass viele neue Wohnungen entstehen. 2012 waren in Hamburg 5287 neue Wohnungen im Bau. Bis Ende Oktober 2013 haben die Bezirke in diesem Jahr bereits 7912 neue Wohnungen genehmigt. Der Senat ist dabei, seine Zielzahlen im Wohnungsbau zu erreichen und so für Entspannung auf dem Wohnungsmarkt und damit auch bei den Mieten zu sorgen.“

Relevant für den Mietenspiegel 2013 waren ca. 542.000 Wohnungen. Erhoben wurden nur die

Mieten, die innerhalb der letzten vier Jahre erhöht oder neu vereinbart worden sind. 38 % der erhobenen Mieten waren Neuvertragsmieten.

Der Mietenspiegel 2013 enthält – und das ist ein Novum – eine energetische Komponente. Im Gegensatz zum Mietenspiegel 2011 ist es im Rahmen der Erhebung 2013 gelungen, repräsentative Ergebnisse für die Einführung einer energetischen Komponente zu erzielen. Repräsentativ heißt dabei insbesondere, dass Daten der freien Wohnungsunternehmen und von SAGA GWG sowie

Im Städtevergleich nimmt Hamburg im Vergleich zu westdeutschen Metropolen eine Position im Mittelfeld ein. Vergleichswerte gemäß Mietenspiegel: München: 10,13 Euro/qm (2013); Berlin 5,54 Euro/qm (2013), Stuttgart: 7,61 Euro/qm (2012), Frankfurt: 7,78 Euro/qm (2012).

2012 waren 5287 neue Wohnungen im Bau Senatorin Jutta Blankau hat im Rahmen der Präsentation des Hamburger Mietenspiegels 2013 neue Zahlen zur Bautätigkeit in Hamburg vorgestellt. Entsprechend der Bauüberhangsstatistik



©Foto: Michel Blick

den Genossenschaften in einem Verhältnis eingeflossen sind, das dem jeweiligen Marktanteil entspricht.

Mit der Ausweisung von energetischen Referenzkennwerten differenziert nach Größe der Wirtschaftseinheit und Baualter des Gebäudes nimmt Hamburg im Vergleich mit anderen bundesdeutschen Städten, die eine ähnliche Darstellungsweise gewählt haben, eine führende Position ein.

des Statistikamtes Nord, befanden sich im vergangenen Jahr zum Stichtag 31.12. 2012 5287 Wohnungen im Bau.

Das ist die höchste Zahl der sogenannten Bauüberhänge seit Mitte der 90er Jahre. Wenn Ende 2012 knapp 6000 Wohnungen im Bau waren, ist für 2013 damit zu rechnen, dass wesentlich mehr Wohnungen fertig gebaut sein werden als 2012. Zum Vergleich: 2011 befanden sich lediglich 2592 Wohnungen im Bau.

Hamburg stärkt Mieterrechte

Der Hamburger Senat hat heute eine Rechtsverordnung erlassen, mit der die Kündungsschutzfrist für Wohnraum nach § 577a Absatz 2 Satz 2 des Bürgerlichen Gesetzbuches von drei auf zehn Jahre verlängert. Diese Verordnung gilt bis zum 31. Januar 2024 und flächendeckend in Gesamt-Hamburg. Damit profitieren alle Mieterinnen und Mieter von dieser Maßnahme.

Nach der am 27. Januar 2004 vom Senat erlassenen Verordnung zur Verlängerung der Kündungsschutzfrist für Wohnraum gilt eine Kündungsschutzfrist von 10 Jahren, wenn eine vermietete Wohnung nach der Überlassung an den Mieter in eine Eigentumswohnung umgewandelt und veräußert wird. Diese Verordnung durfte nur zeitlich befristet für maximal zehn Jahre in Kraft gesetzt werden und läuft am 31. Januar 2014 aus. Sie wurde nun um weitere zehn Jahre verlängert.

Hintergrund Bauüberhang

Als Bauüberhänge werden genehmigte Bauvorhaben bezeichnet, die am Ende eines Kalenderjahres noch nicht fertiggestellt sind. Das Statistikamt Nord überprüft dabei, inwiefern die erteilten Baugenehmigungen umgesetzt wurden. Die Bauüberhangsstatistik ist ein Teil der Bautätigkeitsstatistik, die von den Statistischen Ämtern der Länder jährlich erhoben wird. Zum 31. Dezember 2012 betrug der Bauüberhang im Neubau insgesamt 10 663 Wohnungen, für die eine Baugenehmigung erteilt wurde. Davon waren 5287 Wohnungen im Bau. Die übrigen 5376 befanden sich noch nicht im Bau.

Hintergrund Mietenspiegel

Der Hamburger Mietenspiegel erscheint seit 1976 alle zwei Jahre. Er gibt einen Überblick über die ortsübliche Vergleichsmiete für frei finanzierte Wohnungen jeweils vergleichbarer Art, Größe, Ausstattung, Beschaffenheit und Lage. Der Mietenspiegel hat seine Grundlage im Bürgerlichen Gesetzbuch. Auch für die Mietenspiegelerhebung 2013 wurden nach den gesetzlichen Vorgaben nur Mieten berücksichtigt, die in den letzten vier Jahren neu vereinbart oder angepasst wurden und keinerlei Preisbindung unterliegen. Die Erstellung erfolgt unter der Federführung der Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt und wird von einem Arbeitskreis begleitet, dem unter anderem Vertreter der Mieter- und Vermieterorganisationen sowie der Gerichte angehören.

Online-Mietenspiegel

Unter www.hamburg.de/mietenspiegel ist der neue Mietenspiegel online verfügbar. Mit dem hier angebotenen Online-Rechner können Sie sich ganz einfach per Klick die ortsübliche Vergleichsmiete für eine Wohnung ermitteln.

Quelle: Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt

©Foto: Michel Blick

Im Alter IN FORM –

Gesunde Lebensstile fördern



Die Bundesarbeitsgemeinschaft der Senioren-Organisationen e.V. (BAGSO) führte am 14. November 2013 die Fachtagung in Zusammenarbeit mit ihren Kooperationspartnern, der Deutschen Gesellschaft für Ernährung (DGE), dem Deutschen Turner-Bund (DTB) und der Deutschen Gesellschaft für Alterszahnmedizin (DGAZ), durch. Sie wurde im Rahmen von „IN FORM – Deutschlands Initiative für gesunde Ernährung und mehr Bewegung“ vom Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz (BMELV) gefördert.



Die BAGSO-Vorsitzende, Prof. Dr. Ursula Lehr, begrüßte den Oberbürgermeister der Stadt Gelsenkirchen, Frank Baranowski, und über 100 Gäste, darunter haupt- und ehrenamtlich Aktive in der Seniorenarbeit sowie Expertinnen und Experten aus den Bereichen Prävention, Ernährung, Mund- und Zahngesundheit, Bewegung, kommunale Daseinsvorsorge und Integration. In seinem Grußwort hob der Oberbürgermeister hervor: „Das dichte Netz der Seniorenverbände in Gelsenkirchen ist in allen Stadtquartieren präsent, es beugt Vereinsamung vor und unterstützt bei Mangel an Selbstversorgung.“

Prof. Dr. Ursula Lehr und Dr. Hans-Peter Huber, Vorsitzender der Jury, überreichten den Preisträgern des BAGSO-Bundeswettbewerb 2013 „Im Alter IN FORM – Gemeinsam die Gesundheit fördern“ die Urkunden, u.a. den Sonderpreis für die Verbesserung der Mund- und Zahngesundheit wurde dem Stadt seniorenrat Schönebeck an der Elbe verliehen. Weitere Informationen unter www.inform.de

lifestyle

Neue Serie

Mobilität im Alter



Beitrag von Dr. Torsten Hemker
niedergelassener Facharzt für Orthopädie, Chirotherapie und physikalische Therapie in Hamburg

„Herr Doktor, ich habe gestern mit meinem Sohn Fußball gespielt und bin dabei gestürzt, jetzt fühle ich mich wie ein alter Mann“ berichtete ein 76-jähriger Patient am selben Tag, als eine 87-jährige Patientin über eine Wadenzerrung klagte, die sie sich im Fitnessstudio zuzog. Es ist keine Seltenheit, dass „ältere“ und „alte“ Menschen sportlich aktiv sind. Die Lebenserwartung steigt weiter und unsere Erwartung an das Leben auch.

Aber leider ist es nicht jedem vergönnt, bis in das hohe Alter mobil zu sein. Es gibt eine Reihe von Krankheiten, die die Mobilität im Alter einschränken. Dazu gehören insbesondere orthopädische Krankheiten, die Muskeln, Knochen und Gelenke betreffen und über die ich an dieser Stelle schreiben werde, aber auch die Krankheiten innerer Organe (Herz, Kreislauf, Lunge u.s.w.) oder der Nerven.

Es ist wichtig, dass jeder Mensch im Alter die Belastung seiner individuellen Belastbarkeit anpasst, aber auch so gut trainiert wie er kann, denn „wer rastet, der rostet.“

Bevor ich in den folgenden Ausgaben auf einzelne häufige Krankheiten eingehen werde, hier ein kurzer Überblick:

Arthrosen

Jedes Gelenk des Körpers kann diese „Verschleiß“-krankheit bekommen. Am häufigsten sind Knie- (Gonarthrosen) oder Hüftarthrosen (Coxarthrosen). Die Ursache ist meistens eine erbliche Veranlagung (primäre Arthrose), eine Vorerkrankung oder ein Unfall (sekundäre Arthrose). Typisch ist der Anlauf- und Belastungsschmerz. Unter „aktivierter“ Arthrose versteht man den Reizzustand eines Gelenkes, der mit Schwellung, Rötung und Überwärmung einhergeht, Kühlung erleichtert dann die Beschwerden. Bei der „kalten“ (=nicht aktivierten) Arthrose hingegen ist Wärme gut. Über diese und andere Behandlungsmöglichkeiten berichte ich in der nächsten Ausgabe.

Degeneration der Wirbelsäule

Auch an der Wirbelsäule gibt es „Verschleiß“-Krankheiten. Das kann alle Abschnitte (HWS, BWS und LWS) und alle Strukturen (Bandscheiben, Gelenke, Bänder) betreffen. Bandscheibenvorfälle oder -vorwölbungen und knöcherne Anbauten an den Gelenken können auf Nerven drücken und eine Schmerzausstrahlung verursachen: Bei der Halswirbelsäule (HWS) in die Arme oder von der Lendenwirbelsäule (LWS) in die Beine („Ischias“). Davon zu trennen sind „Blockierungen“, die zwar ähnliche Symptome machen können, aber nur Funktionsstörungen einzelner Wirbel sind und sich besser behandeln lassen. Über Rückenkrankheiten werde ich in der übernächsten Ausgabe berichten.

Rheuma

Im Volksmund werden alle Gelenk- und Muskelschmerzen als „Rheuma“ bezeichnet. Das ist aber falsch, denn in der Medizin bezeichnet man nur seltene Autoimmunkrankheiten als Rheuma. Der Körper reagiert dabei auf eigenes Eiweiß wie aus fremdes Eiweiß mit einer Entzündungsreaktion. Über diese seltenen Krankheiten werde ich zunächst nicht berichten.

Entzündungen

Es gibt Entzündungen durch Bakterien (z. B. eine eitrige Mandelentzündung), nur diese können mit Antibiotika behandelt werden, durch Viren (z. B. „Erkältung“), diese können meist ursächlich nicht behandelt werden, durch rheumatische Reaktionen (s. o.) oder – und das sind die häufigsten Entzündungen an den Haltungs- und Bewegungsorganen – durch eine mechanische Reizung. Dazu gehören die Sehnenansatzreizungen (z. B. „Tennisellenbogen“) oder Schleimbeutelentzündungen. Akute Entzündungen sollten schnell behandelt werden, denn sonst besteht die Gefahr, dass diese chronisch werden und dann die Behandlung langwierig wird. Über die Behandlung „mechanischer“ Entzündungen berichte ich später in einem eigenen Artikel.

Mobilität im Alter ist wichtig, sie hält jung, sie gibt einem das Gefühl „etwas geschafft zu haben“, steigert somit das körperliche Wohlbefinden und damit auch das seelische. Sollte eine Krankheit Ihre Mobilität einschränken, sollten Sie unbedingt einen Arzt aufsuchen. Akute Krankheiten kann dieser meist beseitigen, chronische wird er lindern können, so dass Sie damit möglichst mobil leben können.

Essen & Klimaschutz

Jeder Deutsche verbraucht durchschnittlich 500 kg Lebensmittel pro Jahr (ohne Getränke) und verursacht dadurch auch Treibhausgase. Insgesamt trägt die Ernährung jährlich mit rund 2,1 t an klimarelevanten Emissionen pro Person zu den Treibhausgasemissionen durch privaten Konsum bei und liegt damit ungefähr in derselben Größenordnung wie bei den Emissionen durch Mobilität in Deutschland.

Etwa 45% der Treibhausgase durch Ernährung entstehen bei der Erzeugung der Lebensmittel (einschließlich der Transporte), also z.B. auf dem Acker, im Kuhstall, aber auch bei der Verarbeitung oder durch den Supermarkt. Ein großer Teil entsteht weiterhin durch den Energieverbrauch zur Lagerung und Zubereitung von Lebensmitteln sowie anteilige Raumwärme (Küche) und Einkaufsfahrten.

Doch unsere Ernährung trägt nicht nur zum Klimawandel, sondern auch zu zahlreichen anderen Umweltproblemen bei, wie z.B. Überdüngung und Versauerung. Futtermittelanbau in weniger entwickelten Ländern kann zudem u.a. Wassermangel verschärfen und die Ernährungssituation verschlechtern.

Im Hinblick auf die Lebensmittelwahl gilt grundsätzlich, dass von Tieren stammende Nahrungsmittel, wie Fleisch, Butter und Eier erheblich umweltaufwändiger herzustellen sind, wie die gleiche Menge pflanzlicher Nahrung, z.B. Obst, Gemüse, Brot und Eierfreie Nudeln.

So werden 60% unserer landwirtschaftlichen Nutzfläche als Weide oder zum Abbau von Viehfutter genutzt. Der Verbrauch an Wasser und Energie ist z.B. für Fleisch und Butter viel höher als für pflanzliche Lebensmittel. Pflanzliche Kost verursacht erheblich weniger an schädlichen Klimagasen im Vergleich zu Fleisch (insbesondere Rindfleisch), Butter und Milchprodukten.

Beim Vergleich landwirtschaftlich produzierter Lebensmittel schneiden Produkte aus ökologischer Landwirtschaft insgesamt besser ab als Produkte aus konventionellem Anbau.

Was können Konsumentinnen und Konsumenten tun?

Weniger Fleisch und Milchprodukte

Durch eine bewusste Ernährung kann auch ein Beitrag zum Umwelt- und Klimaschutz geleistet werden: Ein geringerer Fleischkonsum, viel Teigwaren und Kartoffeln, ein hoher Anteil an Obst und Gemüse und nicht so viele bzw. fettarme Milchprodukte tragen zu mehr Umwelt- und Klimaschutz bei. Weniger, dafür hochwertigeres Fleisch muss keinen Verzicht bedeuten, zumal eine solche Ernährungsweise auch gesünder ist und Erkrankungen vorbeugen kann. Lebensmittel: Ökologisch, saisonal und regional

Werden die Lebensmittel dann noch aus ökologischem Anbau bezogen, verbessert das die Bilanz noch einmal. Sowohl ein regional, als auch ein saisonal orientierter Einkauf ist gut für die Umwelt, aber auch für die Gesundheit und den Geldbeutel.

Denn Obst und Gemüse der Saison sind nährstoffreicher und in der Regel preiswerter, oft ist auch die Schadstoffbe-

lastung geringer. Regionale Produkte sind in der Regel frischer, da sie nicht weit transportiert werden müssen. Verringerte Transportwege und Lagernotwendigkeiten schützen auch das Klima. Zudem werden lokale Anbieter unterstützt.

Auf Kennzeichnungen achten

Die Kennzeichnung mit dem EU-Bio-siegel oder dem Deutschen Biosiegel weist auf den ökologischen Anbau hin und kann die Kaufentscheidung unterstützen.

Kennzeichen von Anbauverbänden, wie „demeter“ oder „Naturland“ u.a., haben teilweise noch höhere Standards.

Das Auto stehen lassen

Wird der Einkauf zudem zu Fuß, mit dem Fahrrad oder mit dem ÖPNV erledigt und werden bei der Lagerung und Zubereitung zu Hause effiziente Geräte eingesetzt, kann jeder einen guten Beitrag zum klimagerechten Verhalten in der Ernährung leisten.

Lebensmittelabfälle vermeiden

In Deutschland und in anderen Industrieländern werden viele Lebensmittel weggeworfen, im Einzelhandel, aber auch zu Hause. Eine Ursache dafür, dass Lebensmittel unnötig auf dem Müll lan-

den, ist die falsche Interpretation des Mindesthaltbarkeitsdatums (MHD). Es wird vom Verbraucher oft so verstanden, dass ein Lebensmittel nicht mehr genießbar und daher wegzuwerfen ist. Eine gut geplante Vorratshaltung sowie kreative Resteverwertung, der Kauf kleiner Verpackungsgrößen sind weitere Möglichkeiten für die Konsumenten, Lebensmittelabfälle zu verringern.

Die Bundesregierung unterstützt vielfältige Initiativen und Projekte, die den bewussten Umgang mit Lebensmitteln und eine Reduzierung der Umweltwirkungen der Ernährung zum Ziel haben.



Weitere Informationen unter:

www.bmelv.bund.de
Bundesministerium für Ernährung,
Landwirtschaft und Verbraucherschutz

www.uba.de
Umweltbundesamt

www.vebu.de
VEBU
Vegetarierbund Deutschland e.V.

www.klima-sucht-schutz.de
KonsumCheck

Quelle: BMU



Schön ist es in Hamburg. Aber waren Sie schon mal in Köln zum Karneval?

Als Karneval (auch Fastnacht, Fasnacht, Fasnet, Fasching, Fastelovend, Fasteleer oder fünfte Jahreszeit) bezeichnet man die Bräuche, mit denen die Zeit vor der sechswöchigen Fastenzeit ausgelassen gefeiert wird. Die Fastenzeit beginnt mit dem Aschermittwoch und gilt im Christentum der Vorbereitung auf das Osterfest.

Vorläufer des Karnevals wurden bereits vor 5000 Jahren in Mesopotamien gefeiert, im Land mit den ersten urbanen Kulturen. Eine altbabylonische Inschrift aus dem 3. Jahrtausend v. Chr. gibt Kunde davon, dass

unter dem Priesterkönig Gudea ein sieben-tägiges Fest gefeiert wurde und zwar nach Neujahr als symbolische Hochzeit eines Gottes. Die Inschrift besagt: „Kein Getreide wird an diesen Tagen gemahlen. Die Sklavin ist der Herrin gleichgestellt und der Sklave an seines Herrn Seite. Die Mächtige und der Niedere sind gleichgeachtet.“ Hier wird zum ersten Mal das Gleichheitsprinzip bei ausgelassenen Festen praktiziert und dies ist bis heute ein charakteristisches Merkmal des Karnevals. In allen Kulturen des Mittelmeerraumes lassen sich ähnliche Feste, die meist mit dem Erwachen der Natur im Frühling in Zusammenhang stehen, nachweisen: In Ägypten feierte man das ausgelassene Fest zu Ehren der Göttin Isis und

die Griechen veranstalteten es für ihren Gott Dionysos und nannten es Apokries.

Die Römer schließlich feierten vom 17. Dezember bis 19. Dezember die Saturnalien zu Ehren ihres Gottes Saturnus. Das Fest war verbunden mit einem öffentlichen Gelage, zu dem jedermann eingeladen war. Hinrichtungen wurden wegen der Saturnalien verschoben. Sklaven und Herren tauschten zeitweise die Rollen, feierten und saßen gemeinsam myrtenbekränzt bei Tische, tranken und aßen, konnten jedes freie Wort wagen und überschütteten sich mit kleinen Rosen. Aus den Rosen entstand möglicherweise das in unseren Tagen bekannte Konfetti. Die Römer veranstalteten bereits far-

benprächtige Umzüge, bei denen ein geschmückter Schiffswagen umhergezogen wurde. Jedoch werden in der aktuellen Forschung Termine wie Saturnalien oder Lupercalien als Ursprung des Fastnachtsbrauchtums stark angezweifelt. In vielen Masken, Figuren und Bräuchen scheinen sich auch vorchristliche Riten, beispielsweise solche der keltischen Religion, erhalten zu haben, die den Wechsel vom kalten Winterhalbjahr in das warme und fruchtbare Sommerhalbjahr beinhalten. Den Winter habe man versucht zu vertreiben, indem man sich als Geister, Kobolde und unheimliche Gestalten aus der Natur verkleidete und mit Holzstöcken wild um sich schlug oder mit einer Rassel oder Ratsche (Schnarre) Krach machte. Bei Fastnachtsbräuchen in Tirol und Südtirol findet die Symbolisierung des Kampfes zwischen Licht und Finsternis, zwischen Gut und Böse, zwischen Frühling und Winter immer noch statt. Beispielhaft dafür ist der Egetmannumzug in Tramin oder das Mullerlaufen in Thaur.

Germanische Theorien (sogenannte Kontinuitätsprämissen) hatten insbesondere während des Nationalsozialismus Konjunktur, werden heute aber teilweise unbewusst noch immer zitiert. Die Skepsis gegenüber allen Theorien, die eine Überlieferung germanischen oder keltischen Brauchtums annehmen, hält seit 1945 ungebrochen an. Es ist aus diesem Grund davon auszugehen, dass über mehrere Jahrhunderte keine Feste ähnlich der Fastnacht stattfanden, sondern diese eher im hohen und späten Mittelalter mit der Fastenzeit entstanden.

Im mittelalterlichen Europa feierte man zwar in Kirchen, jedoch nicht offiziell kirchlich, Narrenfeste vom 12. Jahrhundert bis zum Ende des 16. Jahrhunderts um den Epiphaniastag, den 6. Januar. Dabei übernahmen die unteren Kleriker vorübergehend Rang und Privilegien der höheren Geistlichkeit. Kirchliche Rituale wurden parodiert. Selbst ein Pseudopapst wurde gekürt, am 28. Dezember, am Tag der unschuldigen Kinder, wurde oftmals ein Kinderbischof gekürt, welcher im Rollentausch dem Pseudopapst gleichkam. In Gestalt von Prozessionen wurden auch die Bewohner der Städte am Fest beteiligt. Auch während der eigentlichen Karnevalstage waren Narren- oder Eselsmessen weit verbreitet.



Ein Schembartläufer (1472)

Eine der ältesten Erwähnungen der Fastnacht findet sich in der Speyerer Chronik des Stadtschreibers Christoph Lehmann von 1612, der aus alten Akten berichtet: „Im Jahr 1296 hat man Unwesen der Fastnacht etwas zeitig angefangen / darinn etliche Burger in einer Schlegerey mit der Clerisey Gesind das ärgst davon getragen / hernach die Sach beschwerlich dem Rhat angebracht / und umb der Frevler Bestrafung gebetten.“ (Clerisey Gesind meint die Bediensteten des Bischofs und des Domkapitels, also der Kleriker, in der Domimmunität). Für das Domkapitel waren diese „Übergriffe“ Anlass für eine Klage gegen Rat und Bürger der Stadt und die Exkommunikation wurde angedroht. Aufgrund der entschlossenen Reaktion der Stadt verlief die Angelegenheit jedoch im Sande, aber es ist bezeichnend, dass selbst eine solche Androhung die Bürger nicht von solchen Aktionen abhielt.

Am 5. März 1341 wird das Wort „Fastelovend“ im so genannten Eidbuch der Stadt Köln mit der Bemerkung erwähnt, dass der Rat kein Geld dafür mehr bewilligen darf – trotz der früher üblichen Zuschusszahlung an die „Richerzeche“, jener Gruppe der wohlhabenden Bürger, die später Patrizier genannt wurden: „Aber der Rat soll zu Fastnacht keiner Gesellschaft Zuschüsse aus dem städtischen Vermögen gewähren.“ Am 26. Oktober 1353 wurde verdeutlicht, dass der Erzbischof Wilhelm von Gennepe den Klerikern und Ordensleuten verbot, Bier und Wein zu verkaufen oder auszuschenken; das bewies, dass offensichtlich zu Karneval ein großes Interesse an alkoholischen Getränken bestand. Im Juni 1369 wurde

das Verbot im Rahmen eines Kompromisses wieder aufgehoben. Zum 1. Juli 1412 trat ein Verbot des Kölner Rats, Spiele und Tänze an geheimen Orten und in Zunfthäusern ohne Wissen und Willen der Zünfte abzuhalten, in Kraft. 1422 taucht erstmals eine Erwähnung des Kölner Bauern als Schildhalter des Reichs in einem Gedicht auf. 1425 erscheint der Bauer dann auch erstmals in einem Rosenmontagszug. Um 1440 entstanden in einem Fries des Gürzenich Abbildungen des Fastnachtstreibens.

Der Kölner Stadtrat verbot wiederholt den „Mummenschanz“, so 1487 das „Vermommen, Verstuppen und Vermachen“ und im 17. Jahrhundert mehrfach „die Mummerey und Heidnische Tobung“, wohl wegen schwerer zu steuernder Exzesse. 1570 erschien auch erstmals die Kölner Jungfrau neben dem Bauern. Sie verkörperte die Stadtgründerin Agrippina und die freie unabhängige Stadt.

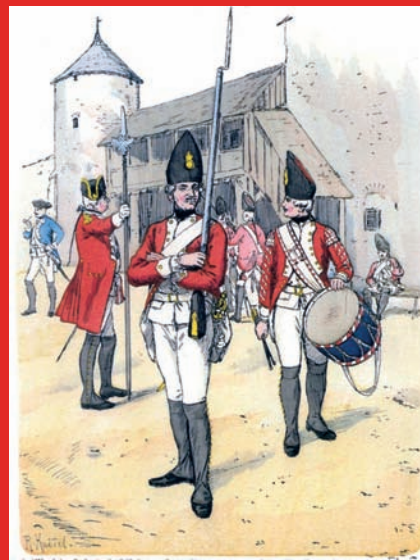
Die mittelalterliche Fastnacht wird auf die augustinerischen Lehren in seinem Werk „De civitate Dei“ zurückgeführt. Die Fastnacht steht daher für die civitas diaboli, den Staat des Teufels. Daher wurde die oftmals ausartende Fastnacht von der Kirche als didaktisches Beispiel geduldet, um zu zeigen, dass die civitas diaboli wie auch der Mensch vergänglich ist und am Ende Gott siegreich bleibt. Mit dem Aschermittwoch musste daher die Fastnacht enden, um die unausweichliche Umkehr zu Gott zu verdeutlichen. Während die Kirche bei gotteslästernden Szenen während der Fastnacht untätig blieb, wurde ein Weiterfeiern der Fastnacht in den Aschermittwoch hinein streng verfolgt. Ins-

besondere im ausgehenden 14. und 15. Jahrhundert wurde im deutschen Raum Fastnacht gefeiert, so z.B. die Nürnberger Schembartläufe. Um diese Zeit fand auch der Narr Einzug in die Fastnacht, der im didaktischen Sinne der Fastnacht auf die Vergänglichkeit hinweisen sollte.

In einigen Fastnachten – insbesondere in Tirol – wird vor diesem Hintergrund bereits am Fastnachtdienstagabend zum „Betzeitläuten“ die Maske um sechs Uhr abgelegt. Der Hintergrund ist nicht eindeutig. Schon Cäsar schrieb von der Sitte der Kelten, den neuen Tag mit Einbruch der Dunkelheit beginnen zu lassen, so wie auch mit Anbruch des Winters bei ihnen das neue Jahr begann. Zum anderen ist aber auch der Tagesbeginn mit Einbruch der Nacht ein Element der jüdischen und urchristlichen Tradition.

Am 9. Februar 1609 wurden zum wiederholten Male in Köln das Karnevalsfest und die „Mummerei“ verboten, um die öffentliche Ordnung zu wahren. Oft artete es neben dem üblichen Trommeln und Trompeten sogar in Exzessen aus – auch durch Träger geistlicher Kleidung. 1610 ließ man die Handwerksgesellen in ihrem Mummenschanz dann wieder gewähren, 1640 wurden vom Volk und der niederen Geistlichkeit sogar „Narrenbischofe“ gekürt. Am 7. Februar 1657 erging erneut das Ratsverbot zur „Mummerei“ in der Karnevalszeit. 1660 wurde eine innerstädtische Schutztruppe aufgebaut, die man Funken nannte. Das war wohl die Geburtsstunde der Kölner Funken. Trotz Vermummungsverbot wurde 1699 ein Stadtsoldat durch Karnevalisten erstochen.

Die Funken waren die alten Kölner Stadtsoldaten bis zum Einmarsch der Franzosen 1794. Sie hatten rote Westen und weiße Hosen. Der erste Karnevalsverein, der zu preußischer Zeit eine karnevalistische Garde aufstellte, waren die „Kölner Rote Funken von 1823“. Grimms Deutsches Wörterbuch führt außer den Kölner Stadtsoldaten auch noch die Bedeutung Funk/Fink als liederlicher, böser Mensch auf (Schmutzfink ist heute noch gebräuchlich). Nach der Beschreibung der Kölner Stadtsoldaten ist diese Deutung für die Namen der Truppe auch möglich.



Stadtmilitär der freien Reichsstadt Köln, 1774

Karneval in der Neuzeit

Die Reformation stellte die vorösterliche Fastenzeit in Frage. Die Fastnacht verlor damit ihren Sinn. In protestantischen Gegenden gerieten viele Bräuche zum Teil wieder in Vergessenheit. Im Barock und Rokoko wurden vor allem auf Schlössern und an den Fürstenhöfen Karnevalsfeste gefeiert, deren Masken sich stark an die italienische Commedia dell'Arte anlehnten.

Am Donnerstag vor Karneval tanzten und sprangen im Februar 1729 die Nonnen im Kölner Kloster St. Mauritius in weltlicher Verkleidung durch die Hallen. Das war vermutlich die erste Weiberfastnacht. 1733 wollten die Jesuiten die Auswüchse zur Karnevalszeit durch spezielle Fastnachtsspiele überwinden. Am 7. Februar 1779 wurden Maskeraden und Mummerei in Köln erneut verboten, diesmal jedoch wegen der Kriegsgefahr als potenzieller Gefahrenquelle.

Während in den Städten vermehrt Handwerkszünfte und dort insbesondere die jungen Gesellen die Fastnacht ausrichteten, übernahm im frühen 19. Jahrhundert insbesondere im rheinischen Raum das Bürgertum die Festveranstaltung, da Zünfte in der Folge der Französischen Revolution und dem Einmarsch von französischen Truppen unter Napoleon Bonaparte an Bedeutung verloren oder sogar aufgelöst wurden. Die französischen Besatzer untersagten in Köln die Fastnacht am 12. Februar 1795, erlaubten sie jedoch am 7. Pluviose des Jahres XII. (28. Januar 1804) wieder. 1804 war Karneval zwar wieder erlaubt, wurde jedoch als rüpelhaft angesehen und vielfach beklagt.

Zu diesem Zeitpunkt tauchte – wohl nicht erstmals – der Ruf „Kölle Alaaf“ auf, und zwar als Toast-Ruf für den späteren König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen während seines Besuches in Köln im Jahre 1804. Der Köln freundlich gesinnte König erinnerte sich später bei seinem erneuten Besuch 1848 anlässlich des Beginns des Weiterbaus am Kölner Dom daran und rief zum Schluss seiner Ansprache auch „Alaaf“.

Das Bürgertum feierte zwar nach wie vor närrische Maskenbälle, die Straßenfastnacht war aber nahezu ausgestorben. Der Karneval in Köln, das nach dem Abzug der Franzosen seit 1815 preußisch war, wurde 1823 mit der Gründung des „Festordnenden Comites“ neu belebt und organisiert, vermehrt um die Komponente der Kritik an der (fremden) Obrigkeit: Ein „kulturpolitischer Streich mit humoristischem Ambiente“.



Das Ursulahäuschen, die Geburtsstunde des Karnevals – Festwagen der Gesellschaft „Alaaf Köllen“ aus dem Jahre 1898

Vor allem in Österreich, der Schweiz, dem Elsass, Bayern und Baden-Württemberg erhielten sich ältere Formen. Besonders in Baden-Württemberg wird heute somit zwischen Karneval und schwäbisch-alemannischer Fastnacht unterschieden. Nachdem sich gegen Ende des 19. Jahrhunderts auch hier der Karneval durchgesetzt hatte, wurde nach dem Ersten Weltkrieg eine Rückbesinnung auf die alten Formen gefordert, die sich in der Gründung der Vereinigung Schwäbisch-Alemannischer Narrenzünfte 1924 manifestierte.

In anderen Ländern konnten sich der Fasching und der Karneval kaum etablieren; so gerieten in England viele Bräuche aufgrund der Reformation Heinrichs VIII. in Vergessenheit, die sich daher auch nicht in den USA festigen konnten. Als eine der wenigen Ausnahmen gilt hier das früher französische und katholische New Orleans. Während der Zeit des Nationalsozialismus wurde Fasching oftmals für propagandistische Zwecke eingesetzt.

Bis heute ist der Karneval Sinnbild katholischer Mentalität. Während ältere Fastnachten in Südwestdeutschland sich nach wie vor in katholischen Gebieten finden lassen, führte ein regelrechter Fastnachtsboom in den 1990er Jahren auch in protestantischen Gegenden die Fastnacht ein. In der Schweiz hat Basel einen Sonderstatus: Die Stadt feiert trotz des seit Jahrhunderten vorherrschenden Protestantismus eine alte, traditionelle Fastnacht (Basler Fasnacht). Auch in Winterthur konnte sich die Winterthurer Fasnacht trotz Reformation und Verbot halten.

Auch heute wird der Karneval sehr unterschiedlich zelebriert: Karnevalsumzüge, Masken, Musik und das Verkleiden spielen eine Rolle. Eine ganz eigenständige Vitalität entwickelte der Karneval in Lateinamerika, etwa beim Karneval in Rio. Bekannt sind auch der Karneval in Venedig, in Kanada der Karneval von Québec, der Mittfasten-Karneval am Sonntag Laetare in Stavelot und anderen Orten der belgischen Ostkantone sowie in Spanien der

der Karneval von Santa Cruz de Tenerife und der Karneval in Cádiz. Auch in den Südstaaten der USA gibt es eine ausgeprägte Karnevalstradition. Man verwendet etwa in New Orleans die französische Bezeichnung Mardi Gras (Fetter Dienstag, Fastnachtsdienstag). Der Karneval in Namibia findet an verschiedenen Orten des Landes statt und hat keinen zeitlichen Bezug zur Fastenzeit mehr. In Deutschland sind „Hochburgen“ das Rheinland und die schwäbisch-alemannische Fastnacht, doch ist das Brauchtum inzwischen in ganz Deutschland anzutreffen.

Der Kölner Karneval zählt weltweit zu den größten und bekanntesten Karnevalsfesten. Er wird mundartlich auch „Fastelovend“ oder „Fasteleer“ genannt.

Das Wort „vastavent“ taucht in Köln in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts mit Bezug zur Fastenzeit auf, aktenkundig ist es seit dem 5. März 1341 in einem Ratsbeschluss, in dem die Kölner Ratsherren sich verpflichten, aus der Stadtkasse kein Geld mehr „zu vastavende“ zu geben. Fasteleer soll auf eine zu Beginn des 19. Jahrhunderts gebräuchliche Nebenform von Fastelovend, Fastelerum, zurückgehen.

Winteraustreibungen und ausschweifendes Treiben am Vorabend der österlichen Fastenzeit waren im Mittelalter auch in Köln verbreitet. Man aß und trank, tanzte, trieb Verkleidungsspiele und Umzüge zu Fuß oder zu Pferd. Akteure waren auch die Gaffeln, die berufsständisch-politischen Zusammenschlüsse der Zünfte.

„Nun begann das tolle Treiben auf allen Gassen, in allen Häusern, drei Tage hindurch. Jede Art Privatgeschäfte waren eingestellt, nur der tollen Lust war die Zeit gewidmet. Einzelne Masken und kleinere Züge derselben erschienen bei Bekannten, um mit ihnen zu scherzen, oder durchzogen die Straßen und stellten an



diesem oder jenem Hause, auch wohl in den Schenk- und Gasthäusern, welche Tag und Nacht offen, und ebenso wie die Straßen, mit fröhlichen und Jubelnden gefüllt waren, scherzhafte Szenen dar, bald zum Spott, bald zur lustigen, gemütlichen Unterhaltung und Neckerei. Alle Nächte fanden Bälle statt, auf denen die Masken die freundschaftlichen, scherzhaften, oft auch bitteren Neckereien fortsetzten und den Tanz mit allgemeinen Schauspielen wechseln ließen“ (16. Jahrhundert).

Das Karnevalsgeschehen und seine Exzesse waren offenbar schwer zu steuern. Am 5. März 1341 beschloss der Stadtrat, aus der Stadtkasse kein Geld mehr „zu vastavende“ zu geben. Wiederholt verbot der Rat den „Mummenschanz“, so 1487 das „Vermomben, Verstoppen und Vermachen“ und im 17. Jahrhundert mehrfach „die Mummerey und Heidnische Tobung“. 1441 wurde ein Wirt bestraft, weil er die Persiflage einer kirchlichen Reliquienprozession aufführte; im 17. Jahrhundert wandte sich der Rat gegen „öffentlichen Unfug“ in geistlicher, Mönchs- oder Nonnenverkleidung.

Die französischen Besatzer untersagten in Köln die Fastnacht am 12. Februar 1795, erlaubten sie jedoch am 7. Pluviose des Jahres XII. (28. Januar 1804) wieder. Das Bürgertum feierte zwar nach wie vor närrische Maskenbälle, die Straßenfastnacht war aber nahezu ausgestorben. Der Karneval in Köln, das nach dem Abzug der Franzosen seit 1815 preußisch war, wurde 1823 mit der Gründung des „Festordnenden Comites“ neu belebt und geordnet, vermehrt um die Komponente der Kritik an der (fremden) Obrigkeit: Ein „kulturpolitischer Streich mit humoristischem Ambiente“.

Das „Festordnende Komitee“ gründete sich 1823, um der bis dahin ungeordneten kölnischen Fastnacht eine neue Richtung und einen neuen Inhalt zu geben. Hauptzweck war bei der Gründung, dass der „einstens so berühmte kölnische Carneval ... durch einen allgemeinen Maskenzug erneuert und gefeiert“ werden solle. Die Organisation dieses Karnevalszuges lag beim „Kleinen oder lustigen Rat“; alle zahlenden Mitglieder des Komitees bildeten den „Großen Rat“, der sich in den folgenden Jahren regelmäßig zu „Generalversammlungen“ traf, die ab 1833 „Komiteesitzungen“ genannt wurden.

Diese Sitzungen, deren Hauptzweck der Vorbereitung des Karnevalszuges diente, begannen am Neujahrstag bzw. am Dreikönigstag und fanden bis zum Fastnachtssonntag jeden Sonntag von sechs bis zehn Uhr abends statt. Es gab Musik, Getränke, ernste und humorvolle Reden auf dem „Narrenstuhl“ (dem Vorläufer der Bütt), einen von Räten umgebenen Präsidenten, Ordensverleihungen und ab 1827 den Brauch, gleiche Kappen zu tragen: „Gleiche Brüder, gleiche Kappen!“

Daneben entwickelten sich große Bälle, vor allem seit 1824 der „Montagsfestball“ im Gürzenich bis zu dessen Umbau 1855–57. Die Zeit dieser Sitzungen wurde damals bereits „Session“ genannt. Ab 1825 brachte das „Festordnende Komitee“ die „Offizielle Karnevalszeitung“ heraus, die aber bereits 1839, da „zu freisinnig“, von den Preußen wieder verboten wurde.

Dem „Festordnenden Komitee“ erwuchs ab Mitte des 19. Jahrhunderts Konkurrenz durch neue Karnevalsgesellschaften wie

das 1842 gegründete „Hanswurstliche Parlament“ und die „Eisenritter“.

1857 bestanden 31 Karnevalsgesellschaften. Die rivalisierenden Karnevalsgesellschaften, die „Große Karnevalsgesellschaft“ und die 1882 gegründete „Große Kölner Karnevalsgesellschaft“, verständigten sich 1888 und bildeten gemeinsam das Festkomitee Kölner Karneval, das sich als Nachfolger des „Festordnenden Komitees“ versteht und auch das Kölner Dreigestirn nominert.



Kölner Dreigestirn 1885



Kölner Dreigestirn 1900

Die Karnevalssession oder die „fünfte Jahreszeit“

wird offiziell am „Elften im Elften“, dem 11. November, um „Elf Uhr Elf“ auf dem Kölner Heumarkt mit Auftritten der bekanntesten Karnevalsmusiker vor bis zu 100.000 Zuschauern sowie mit der Vorstellung des designierten Kölner Dreigestirns eröffnet. Die Aktivitäten steigern sich schrittweise: Nach der ruhigen Advents- und Weihnachtszeit beginnen ab Neujahr die Karnevalssitzungen und -bälle mit Auftritten von Büttendruckern und Tanz- und Musikgruppen. Anfang Januar findet auch die Prinzenproklamation statt.



¹ Koordinierende Kraft hinter dem offiziellen Kölner Karnevalsprogramm ist das Festkomitee des Kölner Karnevals von 1823 e.V. als organisatorischer Zusammenschluss der Kölner Karnevalsgesellschaften.

Der Kölner Karneval ist ein Spiegel der Gesellschaft, das Festkomitee Kölner Karneval von 1823 e.V. hat die Aufgabe, Tradition und Brauchtum des Kölner Karnevals zu pflegen sowie seine kölsche Eigenart und Ursprünglichkeit zu erhalten und auch weiter zu entwickeln. Zu den Aufgaben zählen unter anderem die Gestaltung des Kölner Dreigestirns und die Ausrichtung des Kölner Rosenmontagszuges. Die große Geschichte des Kölner Karnevals dokumentiert das Festkomitee mit dem „Kölner Karnevalsmuseum“.



² Die vielfältigen Aufgaben erfüllt das Festkomitee – u.a. mit dem Präsidenten Markus Ritterbach (1), dem Vizepräsidenten und Zugleiter Christoph Kuckelkorn (2) und dem dem Vizepräsidenten, Justitiar und Programmgestalter Dr. Joachim Wüst (3) –, in erster Linie mit zahlreichen ehrenamtlichen Mitstreitern, für die der kölsche Fasteleer eine besondere Herzenssache darstellt.

Bei der kölschen Fasteleer kann jeder mitmachen, egal ob reich, arm, jung, alt, Kölsche oder Imi. Das Festkomitee Kölner Karneval von 1823 e.V. ist optimistisch, fröhlich und stellt sich der Zukunft – dem, was kommt. Darum hat das Festkomitee folgendes Motto für die Kölner Karnevalssession 2014 formuliert: „ZOKUNF – MER SPINGKSE WAT KÜTT“



Auch wenn die Karnevalssession am 11.11. des Vorjahres beginnt, ist die sogenannte Karnevalswoche (beginnend mit der Weiberfastnacht am Donnerstag und endend am Aschermittwoch) die Hochzeit des närrischen Treibens im kölschen Fasteleer.

Unter dem Motto



©Rollo Jochmann

feiern die Jecken den Karneval 2014

Hier haben wir für Sie die wichtigsten Infos rund um den Kölner Karneval zusammengestellt

Kölner Dreigestirn

Der Prinz, der Bauer und die Jungfrau, die zusammen das Kölner Dreigestirn bilden, sind die offiziellen Regenten über das närrische Volk und repräsentatives, gesamtstädtisches Aushängeschild während einer Session des Kölner Karnevals. Das Dreigestirn wird auch als Trifolium („Dreiblatt“, von lat. tres „drei“ und folium „Blatt“, botanisch: Klee(blatt)) bezeichnet. Die darstellenden Personen werden jährlich neu bestimmt.



Am 10. Januar 2014 bilden Björn Griesemann (Prinz Karneval „Björn I.“), Prof. Dr. Michael Bernecker (Kölner Bauer „Michael“) und Jens Hermes (Kölner Jungfrau „Hermia“) das Kölner Dreigestirn.

Alle Drei kommen aus dem stolzen Traditionskorps der Kölner Funken Artillerie blau weiß von 1870 e.V.

Das Kölner Dreigestirn als Einheit existiert seit dem Jahre 1870, wird allerdings erst seit 1938 offiziell als „Dreigestirn“ bezeichnet. Seit der Reform des Kölner Karnevals im Jahre 1823 wurde an die Spitze des Karnevals der Held Carneval gestellt. Mit der Gründung des Deutschen Reiches 1871 wurde aus dem Helden der Prinz Karneval. Ihm wurde zu Beginn ab und an die Prinzessin Venetia zur Seite gestellt. Diese Figur war nur selten Bestandteil des Kölner Karnevals und verschwand auch rasch wieder. Bauer und Jungfrau erschienen in den ersten Jahren nur dann im Rosenmontagszug, wenn sie sich in das jeweilige Motto integrieren ließen. Das Kölner Dreigestirn wird von den Karnevalsvereinen gestellt, die dem Festkomitee Kölner Karneval unterstehen, und besteht in der Regel jeweils aus Mitgliedern einer einzigen Gesellschaft. Bei den Bewerbungen werden vor allem Gesellschaften berücksichtigt, die in dem entsprechenden Jahr ein Jubiläum feiern. Jedes Jahr zur Karnevalssession wird ein neues Dreigestirn ernannt. An Weiberfastnacht eröffnet es jeweils um 11:11 Uhr auf dem Alter Markt bzw. jetzt auf dem Heumarkt in Köln den Straßenkarneval. Begleitet wird das Dreigestirn während der Aufzüge und im Rosenmontagszug von der Prinzen-Garde Köln 1906 e.V. (Begleitkorps des Prinzen Karneval) sowie von der Ehrengarde der Stadt Köln e.V. (Begleitkorps des Kölner Bauern und der Kölner Jungfrau).



Zudem gibt es noch ein Kölner Kinder-Dreigestirn. Dieses existiert seit 1965 und war eine Idee von Hans Wallpott, damaliger Präsident der Bürgergarde „blau-gold“ Köln 1904 e.V. Aus diesem Grund wird das Kölner Kinder-Dreigestirn auch immer von kleinen Gardisten und Pagen in blau-goldenen Uniformen begleitet.

In 2014 formiert sich das Kinder-Dreigestirn wie folgt: Leon Auweiler, Prinz Leon I. Vincent Wehler, Bauer Vincent Lara Schmitz, Jungfrau Lara

Prinz Karneval „Seine Tollität“, ist der höchste Repräsentant des Kölner Karnevals. Der Name löste im Verlauf des 19. Jahrhunderts die Bezeichnung Held Carneval ab. Der Prinz oder Held ist seit 1823 die wichtigste Figur des Rosenmontagszuges. Bei der Proklamation (immer Anfang Januar) durch den Kölner Oberbürgermeister erhält er als Symbol die Pritsche, die er über sein närrisches Volk schwingt. Prinz Karneval fährt im Rosenmontagszug immer auf dem allerletzten Wagen, sozusagen als Höhepunkt des närrischen Lindwurms. Sein Wagen ist der prunkvollste und größte des Zuges.

Kölner Bauer (kölsch: Buur), als „Seine Deftigkeit“ angesprochen, symbolisiert die Wehrhaftigkeit der alten Reichsstadt Köln. Er steht insbesondere auch für die Befreiung Kölns aus der Macht der Erzbischöfe in der Schlacht von Worringen. So trägt er als Stadtbewahrer auch die Stadtschlüssel an seinem Gürtel, die er bei der Proklamation vom Kölner Oberbürgermeister verliehen bekommt.

Des Weiteren trägt der Kölner Bauer einen Dreschflegel in der linken Hand. Auf seinem mächtigen Hut trägt er 125 Pfauenfedern, die die Unsterblichkeit der Stadt Köln darstellen sollen. Die Figur bezieht sich auf den Reichsstand Kölns in der Frühen Neuzeit und reicht weit in die Geschichte der Stadt zurück. In Bezug auf den Karneval setzte sich der Bauer wie die Jungfrau in den 1870er Jahren als fester Bestandteil durch.

Kölner Jungfrau „Ihre Lieblichkeit“, wird als beschützende Mutter Colonia im Kölner Dreigestirn immer von einem Mann dargestellt und wurde 1870 dem Kölner Bauern

zur Seite gestellt. Aus diesem Grund fahren Bauer und Jungfrau an Rosenmontag immer gemeinsam auf einem prunkvollen Wagen. Um der weiblichen Rolle gerecht zu werden, ist ein Bart oder ein Schnäuzer nicht erlaubt. Die Kölner Jungfrau trägt eine Krone, die wie ein Zinnenkranz aussieht (auch Mauerkrone genannt). Ihre Krone und ihre Jungfräulichkeit symbolisieren die Uneinnehmbarkeit der Stadt Köln, als diese noch von einer halbkreisförmigen Stadtmauer umschlossen war. Das römische Gewand der Jungfrau erinnert an die römische Kaiserin Agrippina die Jüngere, die gemäß den Annalen des Tacitus als die Gründerin der Stadt Köln gilt. Bei der Proklamation erhält die Kölner Jungfrau als Symbol einen silbernen Spiegel, in dem sie sich selbst bewundern kann.

Auftritte des Kölner Dreigestirns

Das Kölner Dreigestirn hat je nach Länge der Session bis zu 400 Auftritte zu absolvieren. Gut die Hälfte dieser Auftritte finden in sozialen Einrichtungen wie bspw. Pflege- und Kinderheimen, Krankenhäusern und Hospizen statt. Es wird ebenso die Bundeswehr wie auch das Finanzamt besucht. Überall wo das Dreigestirn auftaucht, wird es enthusiastisch empfangen. Der Kölner liebt sein Dreigestirn. Dabei ist es egal, welche Person in der jeweiligen Rolle steckt.

Das Dreigestirn zieht immer mit einer stattlichen Abordnung der Prinzen-Garde Köln 1906 e.V. auf. 15 Gardisten dieser Korpsgesellschaft werden, täglich wechselnd, dem Dreigestirn als „Schutzwache“ zur Seite gestellt. Fester Bestandteil des Gefolges sind der Prinzenführer, der Chef der Equipe

sowie die drei Adjutanten. Prinz, Bauer und Jungfrau haben jeweils einen eigenen Adjutanten. Der Adjutant des Prinzen Karneval wird immer von der Prinzen-Garde Köln 1906 e.V. gestellt. Die Adjutanten des Kölner Bauern und der Kölner Jungfrau kommen traditionell aus der EhrenGarde der Stadt Köln 1902 e.V.

Das Kölner Dreigestirn im Rosenmontagszug

Im Kölner Rosenmontagszug nimmt das Kölner Dreigestirn eine zentrale Rolle ein. Sie sind der Höhepunkt der närrischen Parade, die ca. 5 Stunden an den Narren vorüber zieht. Eröffnet wird der Kölner Rosenmontagszug traditionell von den Blauen Funken (Kölner Funken-Artillerie von 1870 e.V. blau-weiß). Die letzten beiden Gruppen bilden immer die Ehren-Garde der Stadt Köln 1902 e.V., die vor dem Prunkwagen von Bauer und Jungfrau reitet, und die Prinzen-Garde Köln 1906 e.V., die den Prinzen begleitet.



Blaue Funken (Kölner Funken-Artillerie von 1870 e.V. blau-weiß)



Ehren-Garde der Stadt Köln 1902 e.V.

Prinzen-Garde Köln 1906 e.V.

Kölsche Karnevalsmusik

Das musikalische Repertoire, das neben Gassenhauern, alten Volksliedern und modernen Karnevalshits auch leise Töne umfasst, wird nicht nur in der Karnevalszeit, sondern bei unterschiedlichen Veranstaltungen während des gesamten Jahres gespielt und gesungen.

Zu den unverwüsthlichen Liedern aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts – die auch heute noch geschmettert werden bis die Kehle heiser oder am Aschermittwoch alles vorbei ist – gehören vor allem die Lieder von Willi Ostermann („Ich ben vun Köln am Rhing ze Hus“), August Batzem („Der treue Husar“), Karl Berbuer („Heidewitzka, Herr Kapitän“) oder Gerhard Jussenhoven („Kornblumenblau“).

In der heutigen Zeit sind Lieder der Gruppen wie z.B. der Bläck Föös („Mer losse d'r Dom en Kölle“), Höhner („Viva Colonia) oder De Räuber („Denn wenn et Trömmelche jeht“) aus dem Karnevalsgeschehen nicht mehr wegzudenken.

Donnerstag, Weiberfastnacht (27. Februar 2014)



An Weiberfastnacht (Kölsch: Wierverfastelovend) beginnt um „11 Uhr 11“ der offizielle Straßenkarneval. Die Hauptveranstaltung mit dem Kölner Oberbürgermeister und dem Kölner Dreigestirn findet in der Regel auf dem Alter Markt in der Kölner Innenstadt statt.

In vielen Kölner Stadtvierteln (den sogenannten Veedeln) finden weitere Feiern zur Eröffnung des Straßenkarnevals statt; die bekanntesten sind in Köln-Nippes (Wilhelmplatz), Köln-Ehrenfeld (vor dem Bezirksrathaus) und in der südlichen Kölner Innenstadt (vor der Kirche St. Severin auf der Severinstraße).

Viele Firmen veranstalten an Weiberfastnacht eigene Karnevalssitzungen. Behörden, Firmen und Geschäfte bleiben teilweise geschlossen oder schließen früher; viele Vereine, Stammische, Freundeskreise und Privatpersonen finden sich zu Feiern zusammen.

Bereits am frühen Morgen strömen die Menschenmassen in die Altstadt und die Südstadt; dort feiern die Jecken bis spät in die Nacht. Beliebte dabei während des gesamten Tages der Brauch, bei dem die „jecken Wierer“ (die verrückten Weiber) den Männern die Krawatte abschneiden. Generell gehört der Donnerstag den Frauen, darum auch der Name Weiberfastnacht.

Traditionell veranstaltet das „Reiter-Korps Jan von Werth von 1925 e. V.“ an Weiberfastnacht sein „Spell ahn d'r Vringspooz“ (Spiel an der Severinstorburg); gegen 14:30 Uhr zieht das Korps auf den Platz vor der Torburg am Chlodwigplatz und spielt die Legende um „Jan un Griet“ nach. Anschließend zieht das Reiter-Korps vom Chlodwigplatz in die Kölner Altstadt zum Alter Markt, begleitet von zahlreichen Karnevalsvereinen. Dieser Zug ist der erste Karnevalszug in jeder Session.

Karnevalsfreitag (28. Februar 2014)

Neben vielen traditionell am Karnevalsfreitag stattfindenden Sitzungen gibt es seit mehr als zehn Jahren mit dem „Sternmarsch der Kölner Veedelsvereine“ eine große Veranstaltung in der Kölner Innenstadt. Die teilnehmenden Gruppen der Kölner Veedelszöch (Teil der Kölner Schull- und Veedelszöch) ziehen dabei ab 16:30 Uhr von den umliegenden Plätzen auf den Alter Markt; dort wird mit einem bunten Programm und den Auftritten zahlreicher Karnevalskünstler bis spät in den Abend gefeiert.

Karnevalssamstag (1. März 2014)

Am Karnevalssamstag, auch Nelkensamstag genannt, startet bereits um 10:30 Uhr auf dem Kölner Neumarkt das Funkenbiwak der Kölsche Funke rut-wiess vun 1823 e.V. Bei dieser Veranstaltung werden sogenannte „Funkenstangen“ (Kölner Stangen, auf denen der aktuelle Sessionsorden abgebildet ist) verkauft. Diese Gläser können während der Veranstaltung an den Bierständen dann kostenlos mit Kölsch gefüllt werden. Am Nachmittag starten in zahlreichen Stadtteilen sogenannte „Veedelszöch“, also Karnevalsumzüge der Kölner Stadtviertel. Am Abend finden neben dem seit 1991 stattfindenden Geisterzug, der über wechselnde Routen durch die Stadt zieht, in den großen Sälen überwiegend Kostümbälle statt.



Karnevalssonntag (2. März 2014)

Die Schull- und Veedelszöch ziehen traditionell am Karnevalssonntag auf dem gleichen Weg wie der Rosenmontagszug durch die Kölner Innenstadt. Rund 250.000 Zuschauer verfolgen das Spektakel. Start ist um 11:11 Uhr.

Im Jahr 1933 zog der erste Veedelszoch durch die Straßen - ins Leben gerufen, um die volkstümlichen Wurzeln des Karnevals zu betonen. Seit 1952 ziehen die Veedelszöch und die Schullzöch gemeinsam durch die Innenstadt. An den Schullzöch (Schulzügen) beteiligen sich rund 40 Schulen aus Köln, die Veedelszöch (Quartier- oder Stadteilzüge) werden von ebenso vielen Stammtischen, Nachbarschafts- und Stadtteilvereinen bestritten.

Rosenmontag (3. März 2014)

Der Kölner Karneval erreicht seinen Höhepunkt: Der große offizielle „Zoch“ zieht ab 10:30 Uhr mit seinen prächtig geschmückten Prunk- (und Persiflagewagen) durch die Rheinmetropole. Über eine Million schunkelnde und singende verkleidete Jecke aus aller



Welt säumen den Straßenrand. Funkenmariechen, Funken und das Kölner Dreigestirn werfen den begeisterten Jecken von ihren Wagen mit Kuschhändchen „Kamelle“, „Strüßjer“ und „Bützcher“ zu. Überall ertönt der kölsche Hochruf „Kölle Alaaf!“.

Der Zugweg des Rosenmontagszuges

Die Spitze des Rosenmontagszuges setzt sich um 10:30 Uhr in Bewegung und zieht durch folgende Straßen:

Über den Chlodwigplatz durch das Severinstor, Severinstraße, Löwengasse, Weberstraße, Follerstraße, Mathiasstraße, Müh-

lenbach, Hohe Pforte, Hohe Straße, Schildergasse, Neumarkt, Apostelnstraße, Mittelstraße, Rudolfplatz, durch die Hahnenortburg, Hohenzollernring, Friesenplatz, Magnusstraße, Zeughausstraße, Burgmauer, Neven-DuMont-Straße, Appellhofplatz, Röhrergasse, Tunisstraße, Brückenstraße,

Obenmarspforten, Quatermarkt, Gürzenichstraße, Heumarkt, Unter Käster, Alter Markt, Bechergasse, Am Hof, Wallrafplatz, Unter Fettenhennen, Trankgasse, Bahnhofsvorplatz, Domprobst-Ketzer-Straße, Marzellenstraße, Kreisverkehr Nordseite, An den Dominikanern, Unter Sachsenhausen, Kattenbug, Zeughausstraße, Mohrenstraße.



Der Kölner Rosenmontagszug

Der Rosenmontagszug setzt den Höhepunkt jeder karnevalistischen Session in Köln. Über eine Million Menschen drängen an Rosenmontag in die Stadt, um den Zug zu erleben. Das jährlich wechselnde Sessionsmotto zieht sich durch den gesamten Zug hindurch und ist immer wieder zu erkennen. Populäre und aktuelle Themen aus Politik, Sport, Wirtschaft aber auch Gesellschaft und Stadtleben werden anhand der Persiflagewagen parodiert. Fest- und Prunkwagen repräsentieren den Stolz und Prunk des Karnevals und seiner zugehörigen Gesellschaften.

Die Gesellschaften mit ihren bunt kostümierten Mitgliedern und Tanzgruppen, die Traditionskorps in ihren Uniformen mit den Kutschen und Prunkwagen, die stattlichen Reiterkorps, die vielen Kapellen und Spielmannszüge aus Deutschland und den Nachbarländern ziehen 3,5 Stunden an den Zuschauern vorbei, werfen Kamelle und Schokolädcher, verteilen Bützje und Strüßje und feiern sich und ihre Stadt.

Das Dreigestirn – Prinz, Bauer und Jungfrau – zeigt sich zum letzten Mal in der Session seinem närrischen Volk. Wenn der Schrei tönt „Dr Prinz kütt“, ist der Schluss- und Höhepunkt des Zuges erreicht.



Karnevalsdienstag (4. März 2014)

Am letzten Tag der Karnevalssession feiern die Jecken am Veilchendienstag noch einmal in ihren Stadtteilen bei weiteren „Veedelszöch“. Die größten Karnevalszüge finden dabei in den Stadtteilen Köln-Mülheim, -Nippes und -Ehrenfeld statt, wo jeweils bis zu 200.000 bunt Kostümierte den Straßenrand säumen. Gegen Mitternacht wird mit großer „Feierlichkeit“ vor vielen kölschen Kneipen in einer rituellen Zeremonie die Nubbelverbrennung vollzogen. Dabei werden auf eine Strohuppe, den Nubbel, die zahlreichen „Sünden“ geladen, die während der Karnevalstage begangen wurden, und mit der Puppe begraben oder verbrannt.

Aschermittwoch (5. März 2014)

Am Aschermittwoch ist alles vorbei, wie schon altes Liedgut zu verkünden weiß. Jedoch treffen sich die meisten Karnevalsgesellschaften an diesem Tag noch einmal zum traditionellen Fischessen, bevor dann die Fastenzeit beginnt. Die katholischen Kölner gehen am Aschermittwoch zur Frühmesse und erhalten dort das traditionelle Aschenkreuz aus den verbrannten geweihten „Palm“-Zweigen des letztjährigen Palmsonntags.

©Fotos: J. Rieger, Köln/Festkomitee Kölner Karneval

Weitere Informationen zum Kölner Karneval und seinen Gesellschaften unter: www.koelnerkarneval.de



TIPPS

18. – 19. Januar

Hochzeitstage Hamburg
Hamburg Messehallen, Halle B7
<http://hochzeitstage.de>

26. Januar

15. Hamburger Aktivoli – Freiwilligenbörse
im Börsensaal der Handelskammer Hamburg, Adolphsplatz 1
www.aktivoli-hamburg.de

31. Januar – 02. Februar

Hanse-Spirit – die Hamburger Spirituosenmesse
Hamburg Messehallen, Halle A2
www.hanse-spirit.de

05. – 09. Februar

Reisen Hamburg – Messe für Urlaub, Caravaning, Outdoor & Rad
Hamburg Messehallen
<http://reisenhamburg.de>

14. – 16. Februar

Hanse Golf
Die Publikumsmesse im Norden
Hamburg Messehallen, Halle B4
www.hansegolf.com

21. – 22. Februar

Einstieg Hamburg 2014
Messe für Ausbildung und Studium
Hamburg Messehallen, Halle B6
www.einstieg.com

21. – 23. Februar

Hamburger Motorrad Tage
Hamburg Messehallen
www.hamburger-motorrad-tage.de



Polizei-Orchester Hamburg

Stresemannstr. 341 | 22761 Hamburg
040-4286-59701 | lbp7@polizei.hamburg.de

Konzertübersicht der öffentlichen Auftritte

Mittwoch, 01. Januar – 11 Uhr
Neujahrsempfang im Hamburger Rathaus

Sonntag, 05. Januar – 11 Uhr
Konzert im Ohnsorg-Theater*

Freitag, 10. Januar – 19:30 Uhr
Neujahrskonzert
in der Tribühne Norderstedt*

Donnerstag, 13. Februar – 14 Uhr
Seniorenveranstaltung im Lichtwarkhaus,
Holzhude 1

Änderungen vorbehalten

*Karten nur über den Veranstalter

Europas Kulturhauptstädte 2014: Riga und Umeå

Riga in Lettland und Umeå in Schweden sind die Kulturhauptstädte 2014. Vor fast 30 Jahren wurde Athen zur ersten Europäischen Kulturhauptstadt gekürt. Seit 2011 wird das Siegel an jeweils zwei Städte in unterschiedlichen EU-Staaten verliehen. Damit soll die Vielfalt der europäischen Kultur gezeigt und das Gefühl für eine gemeinsame europäische Identität gestärkt werden.

Wirtschaftszentrum im Baltikum: Riga

Lettlands Hauptstadt Riga ist die größte Stadt im Baltikum. Dank seiner zentralen Lage an der Ostseeküste ist Riga seit Jahrhunderten ein kulturelles und wirtschaftliches Zentrum.

Die 800-jährige Geschichte hat ihre Spuren im Stadtbild hinterlassen. Die ehemalige stellvertretende Bürgermeisterin von Riga und heutige EU-Abgeordnete Inese Vaidere (EVP) sagt über ihre Heimat: „Riga ist eine Stadt, in der sich historische und moderne Architektur vermischen. Das historische Zentrum von Riga im Jugendstil steht deshalb auf der Welterbeliste der UNESCO.“

2014 wird Riga auch das Zentrum der Chormusik sein. Neben dem weltgrößten Chorwettbewerb: „World Choir Games“ sind auch Museumsnähe und viele Veranstaltungen im Kreativenviertel rund um die Straßen Kalnciema und Miera geplant.



Nicht fern vom Polarkreis: Umeå

Umeå ist die erste schwedische Stadt, die nach Stockholm (1998) Europas Kulturhauptstadt wird. Das 600 km nördlich von Stockholm gelegene Umeå gilt als heimliche Hauptstadt Nordschwedens. Fast die Hälfte der rund 80.000 Einwohner sind Studenten. Seit Gründung der Universität 1965 ist Umeå zu einem Zentrum für Forschung und Wissenschaft geworden.

Der EU-Abgeordnete Göran Färm (S&D) arbeitete in den frühen 70er Jahre bei einer Lokalzeitung in Umeå. Zuerst war er der Stadt gegenüber skeptisch eingestellt und hatte Angst, so hoch im Norden von der Zivilisation abgeschnitten zu sein. Doch über die junge und dynamische Stadt gab es viele spannende Geschichten zu erzählen.

„Seitdem bin ich oft zurückgekommen – besonders gerne an die Universität, den Wissenschaftspark Uminova und auf den Künstlercampus, der erst kürzlich aufgebaut wurde. Dort gibt es eine einzigartige Mischung von kulturellen Veranstaltungen und es freut mich sehr, dass vieles auf dem Campus aus europäischen Mitteln finanziert wurde“, beschreibt Färm seine Lieblingsorte in der Kulturhauptstadt 2014 Umeå.



10 Jahre HSV MUSEUM

Das HSV-Museum ist ein Museum in der Imtech Arena in Hamburg, das im April 2004 eröffnete und den Hamburger Sportverein (HSV) zum Thema hat. Mit über 700 qm ist es eines der größten Fußballmuseen Deutschlands und zieht jährlich über 60.000 Besucher an.



Im HSV-Museum wird die mehr als 125-jährige Geschichte des Hamburger Sportvereins von den Anfängen des Fußballs in der Hansestadt bis zum modernen Fußball in der Arena präsentiert. Der Rundgang führt die Besucher von den Gründerjahren zum Ende des 19. Jahrhunderts über die Stationen am Rothenbaum und dem Volksparkstadion bis in die aktuelle Bundesligazeit.

Beeindruckende Exponate aus mehr als zwölf Jahrzehnten, liebevoll zusammengestellte Details und spannende Geschichten begleiten die Besucher auf ihrer persönlichen Erkundungsreise durch die HSV-Geschichte. Videostationen mit Spielszenen, Interviews und Dokumentationen sowie Hörstationen und ein Kino lassen die großen Triumphe und prägenden Ereignisse der Vergangenheit noch einmal lebendig werden. Der Höhepunkt des Museumsbesuches ist natürlich die Schatzkammer des HSV, in der in einer großen Vitrine die Pokale der großen nationalen und internationalen Titel ausgestellt sind.

Bereiche des Museums

Rothenbaum

In diesem Bereich erfährt der Besucher mehr über die erste Heimstätte des HSV. Historische Bilder, original Sitzbänke und ein nachgebautes Kassenhaus, dazu gibt es historische Videos und viel Wissenswertes in Textform wie die original Bauakte des Stadions am Rothenbaum zu sehen.

Volksparkstadion

Hauptaugenmerk ist ein großes Panoramabild des alten Volksparkstadions. Daneben bietet dieser Bereich eine den Fans gewidmete Vitrine, viele Informationen zur Weltmeisterschaft 74 und auch Material über die schwärzeste Stunde des HSV – die Tragödie von 1979.

HSV-Legenden

Viele Fußballer haben während ihrer Profilaufbahn für den HSV gespielt. Dieser Bereich widmet sich diesen Fußballspielern. Dazu gehören unter anderem Ulli Stein, Dietmar Jacobs, Thomas von Heesen oder auch Horst Hrubesch. Ein Highlight ist der original von Kevin Keegan bemalte Spind. Auch Uwe Seeler darf bei den HSV-Legenden nicht fehlen.

Gründungszeit

Der neueste Bereich des HSV-Museums widmet sich mit vielen Details und Informationen der Zeit um 1887 und den Jahren zuvor. Neben einem Gründungszimmer mit den drei original Vereinen, einem HSV-Stammbaum und einem Stadtplan mit den wichtigsten historischen Orten in Hamburg an denen der HSV seine Wurzel hat, findet man hier alte Berichte und Informationen sowie eine Videostation mit historischem Material.

Bis heute ist der HSV der erfolgreichste Leichtathletik-Verein Deutschlands. Neben der Leichtathletik und dem Fußball gibt es im HSV 31 weitere Sportabteilungen. Die wichtigsten von damals und heute wie Eishockey, Volleyball und Handball werden in Bild und Text sowie durch verschiedene Exponate vorgestellt.

Von der Gründung zur Bundesliga

Auch vor der Gründung der Bundesliga gab es Triumphe zu feiern. Die goldenen 20er-Jahre mit dem Endspiel 1922 und den Meisterschaften 1923 und 1928, den ersten Auftritten von Uwe Seeler oder Horst Stürmer und der Meisterschaft 1960 mit einer fast nur aus Hamburgern bestehenden Mannschaft sind für den Besucher jeweils in eigenen Vitrinen zu besichtigen.

NS-Zeit 1933–1945

Auch in der NS-Zeit spielte der HSV Fußball. Es wird auf den Beginn der NS-Zeit von 1933 bis 1936 eingegangen. Dazu ist den jüdischen Mitgliedern des HSV ein eigener Bereich gewidmet und auch die Feldpostbriefe der Mitglieder an ihren Verein haben in den Vitrinen einen Platz gefunden.

Bundesligageschichte seit 1963

In der Bundesliga erlebte der HSV Ende der 70er, Anfang der 80er seine erfolgreichste Phase der Vereinsgeschichte. Jedem Triumph in der Bundesliga oder international ist eine eigene Vitrine mit Informationen, Anekdoten und Ausstellungsstücken gewidmet. Den Höhepunkt der Ausstellung bietet die Pokalvitrine.

Stadionführungen

Die Stadionführungen durch die Imtech Arena werden ebenfalls vom HSV-Museum angeboten. In circa 75 Minuten wird dem Besucher das Stadion auf eine Art gezeigt, wie es sonst nur die Spieler sehen. Neben der Pressetribüne und den VIP-Räumen erlebt man auch die Mixed Zone, die Auswärtskabine und zum Abschluss geht es dicht heran an den Rasen und zu den Trainerbänken.



Das HSV-Museum kann täglich von 10 bis 18 Uhr besucht werden. Innerhalb dieser Zeiten werden Gruppen – nach vorheriger Anmeldung – auch Museumsführungen angeboten; für Einzelbesucher findet jeden letzten Samstag des Monats um 12 Uhr eine öffentliche Museumsführung statt. Die Führungen dauern jeweils 60 Minuten und werden durch einen Mitarbeiter des HSV-Museum geführt

Im Februar 2014 feiert das HSV Museum sein 10-jähriges Jubiläum. Den Besuchern wird am Wochenende vom 7. bis 9. Februar 2014 zahlreiche Überraschungen, Gäste und Veranstaltungen geboten sowie der komplett überarbeitete Ausstellungsbereich präsentiert. Informationen zum Jubiläumswochenende finden Sie ab Januar 2014 in den Vereinsmedien des HSV sowie auf der Homepage unter www.hsv-museum.de

Nobistor

Nobistor ist ein ehemaliges Stadttor Altonas zur hamburgischen Vorstadt auf dem „Hamburger Berg“, die seit 1833 St. Pauli heißt, und heute der Name eines dortigen Straßenzuges zwischen Reeperbahn und Louise-Schroeder-Straße.



Nobistor um 1880

Nach der Karte von Hamburg und Altona 1890 setzte sich die Straße „Nobistor“ damals nach Westen ab Große Freiheit in der Reichenstraße und nach Osten ab Lincolnstraße in der Straße Langereihe fort; die Reeperbahn begann erst an der Davidstraße/Wilhelminenstraße (heute Hein-Hoyer-Straße). Nach dem Falk-Plan von 1947 gingen unter Wegfall der Bezeichnung Langereihe die Straßen Nobistor und Reeperbahn an der Talstraße unmittelbar ineinander über. Die frühere Reichenstraße wurde mit dem „autogerechten“ Ausbau der Ost-West-Achse Reeperbahn/Königstraße und der nach Norden führenden Holstenstraße in den 1960er Jahren und dem Bau der unterirdischen S-Bahn-Station Reeperbahn in den 1970er Jahren zu einer Nebenfahrbahn auf der Nordseite der Reeperbahn, die, zusammen mit dem östlichen Ende der Großen Bergstraße, nun Nobistor hieß. Ansonsten hieß alles bis zur Holstenstraße/Pepermölenbek, Reeperbahn.

Vor Ort ist dies nur schwer nachzuvollziehen, zumal der Einmündungsbereich Große Freiheit nach Aufstellung eines Beatles-Denkmal seit 2008 Beatles-Platz heißt.

Altona gelangte mit Holstein-Pinneberg 1647 zum Herzogtum Holstein und wurde vom nunmehrigen Landesherrn König Friedrich III. von Dänemark am 23. August 1664 zur Stadt erhoben. Hamburgs Verhältnis zu Dänemark und dem unmittelbar an der Grenze – nach Hamburger Einschätzung all to nah („allzu nah“) – gelegenen Altona war an Konflikten nicht arm. Am dritten Pfingstfeiertag 1734 begann auf dem Hamburger Berg, „unweit der Altonaischen Pforte“ in dem dortigen „Wirtshaus, woran das Hamburgische Wappen hängt,“ durch „vier betrunkene Kerls“, denen sich alsbald dänisches Militär zugesellte, ein Tumult, der sich über mehrere Tage hinzog. Zwei Hamburgische Dragoner wurden durch Schüsse dänischer Soldaten getötet und das Wirtshaus erheblich beschädigt.

Die daraufhin erstellte Karte „Vorstellung der Gegend des Hamburger Bergs: In welcher im Monat Juni 1734 von dem Altonaischen Pöbel ein Wirtshaus spoliiret worden“ zeigt den Grenzverlauf von der Elbe bis zum vierten der dortigen, jeweils als „Alton[ær] Pforte“ bezeichneten Grenzübergänge, denen auf Hamburger Seite jeweils ein Schlagbaum gegenübersteht. An dem vierten ist nördlich des Weges auf Hamburger Seite „Nobis Teich“ und daneben das „spoliirte“ Wirtshaus eingezeichnet. Im November 1740 kam ein Vergleich zwischen dem dänischen König und der Stadt Hamburg über die Regulierung und Abmarkung der Grenze zustande, der die „vierte Einfahrt in Altona“ als zwischen „Herrn-Wische, auch sonst sogenannten Reesen- und Süder-Nobis-Teich“ und „Norder-Nobis-Teich und der Admiralitäts-Weide“ liegend beschreibt. Der Altonaer Executions-Receß vom 11. Juni 1744 spricht in diesem Zusammenhang

von dem „Hamburgischen vormaligen Süder-Nobis-Teich“ und dem „von vorigen Zeiten so genannten Norder-Nobis-Teich“.

In der danach gefertigten „Gräntz-Charte“, worauf die „Gräntz-Zeichen“ zwischen der Stadt Hamburg und Altona beschrieben sind, ist die „vierte Einfahrt in Altona“ zwischen der „Herren Wiese“ und der „Admiralitäts-Weide“ nahe der Kleinen Mennoniten-Kirche an der Großen Freiheit zu finden. Die Bezeichnung Nobistor erscheint auch in dieser Karte nicht; ebenso sind die übrigen fünf Einfahrten noch namenlos. Erst in einer Karte von 1839 heißen sie Pinnastor, Schlachterbudentor, Trommeltor, Nobistor und Hummeltor (an der Großen Rosenstraße, heute Paul-Roosen-Straße); die nördlichste Einfahrt an der Großen Gärtnerstraße (heute Thadenstraße) blieb hingegen dauerhaft namenlos. In der 1803 in Islington erschienenen Mirbeck'schen Karte waren nur die erste und zweite der von 1e E bis 6 E nummerierten Einfahrten als Tor bezeichnet gewesen: „Pinnas Thor“ und „Juden Thor“.

Diese sechs Tore hatten nichts Wehrhaftes an sich. Er handelte sich um einfache, bewachte Pforten aus Holz, die seit etwa 1750 nachts verschlossen wurden (Torsperre). Die Grenze zwischen ihnen zu Fuß zu überschreiten, war durch den Grenz- oder Scheidebach Pepermölenbek und mehrere Gräben (neuer Scheide-, alter und trockengelegter Gräntz-Graben) allerdings nicht wesentlich behindert. Deswegen galt in Altona der Spruch: „Dat Dor ward us ni tomahkt“ („Die Tore sind uns nie verschlossen“); auch das Stadtwappen zeigt zwar einen – in der Realität nie existierenden – mächtigen, dreitürmigen Torbau, dessen Türflügel (im Unterschied zum Hamburger Wappen) aber weit geöffnet sind.

Zu Neujahr 1861 wurde die Hamburger Torsperre aufgehoben; entsprechend wurden die Altonaer Tore auf Grund eines Collegienbeschlusses vom 13. März 1861 im Mai 1861 niedergelegt. Vom Nobistor blieben nur zwei gusseisenummantelte Pfeiler übrig. Darauf zeigen Medaillons im Lor-

beerkrans außer dem Altonaer Stadtwappen das Monogramm König Christians VIII. von Dänemark, weshalb die Aufstellung in dessen Regierungszeit (3. Dezember 1839 – 20. Januar 1848), wohl eher zu ihrem Ende, anzunehmen ist. Laterne wurden den Pfeilern vermutlich erst später aufgesetzt, denn Gasbeleuchtung wurde in Altona erst 1857 eingeführt.



Nobistor um 1900: Die Blickrichtung ist von Ost nach West. Das Bild zeigt links und rechts die beiden dunklen Grenzpfähle. Der linke Grenzpfahl wurde 1948 entfernt. Der rechte Grenzpfahl steht noch heute an den Straßen Reeperbahn/Nobistor. Das Haus mit der Spitze existiert heute noch (ohne Spitze/Reeperbahn 174).

Jeder der beiden Pfeiler zeigte außerdem jeweils eine Hälfte des Spruchs „Nobis bene, nemini male“, der lateinischen Version des schon im 18. Jahrhunderts nachweisbaren Trinkspruchs „Uns wohl, niemand übel!“ Diese Inschrift hatte auch das „kleine hölzerne Nobistor“ getragen, von dem ein Reisender aus Turin 1836 in einem Brief berichtete, den eine italienische Zeitschrift ein Jahr darauf veröffentlichte. Die beiden Nobistor-Pfeiler – ähnliche hatte es auch am Schlachterbudentor

gegeben – wurden im Zweiten Weltkrieg so stark beschädigt, dass nur ein einziger mit der halben Inschrift NOBIS BENE nach längerer Einlagerung im Juli 1959 wieder an alter Stelle bei dem noch erkennbaren Grenzgang zwischen Altona und Hamburg aufgestellt wurde, der dort als Zugang zum „Kontakthof“ des 1967 unter dem Namen „Eros Center“ eröffneten Etablissements Reeperbahn 170 dient. Anfang des Jahres 2013 droht dieser Pfeiler auseinanderzufallen; zwei Schmucktafeln unter der Laterne wurden widerrechtlich entfernt.



Nobistor-Pfeiler Südseite (NOBIS BENE und Altonaer Wappen)

Durch Initiative des „Verein Freunde der Denkmalpflege e.V.“ wurde im August 2013 die Grenzsäule abgebaut und von einer Berliner Fachfirma aufwendig restauriert. Nach Abschluss dieser Arbeiten und nach entsprechender Gestaltung des unmittelbaren Umfeldes (Pflasterung, Anbringen einer Hinweistafel) steht die frisch restaurierte Grenzsäule seit dem 15. November 2013 wieder an ihrem angestammten Platz.

Arno Schmidt



Arno Schmidt zählt zu den bedeutendsten Schriftstellern des deutschen Sprachraums nach dem Zweiten Weltkrieg. Die Verbindung von traditionellem Erzählen und avantgardistischer Schreibtechnik begründet seine besondere Stellung in der deutschsprachigen Literatur der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts.



Arno Schmidt wurde am 18. Januar 1914 in Hamburg-Hamm geboren. Von 1958 bis zu seinem Tode lebte er in dem kleinen Heidedorf Bargfeld bei Celle, wo heute die Arno Schmidt Stiftung seinen Nachlaß verwaltet und Wohnhaus und Garten betreut.

Nach seinem Abitur (1933) trat er am 24. Januar 1934 eine kaufmännische Lehre bei den Textilwerken Greiff in Greiffenberg an. Nach Abschluss der Lehre im Januar 1937 arbeitete er dort fortan als Lagerbuchhalter und lernte hier die zwei Jahre jüngere Alice Murawski kennen, die er am 21. August 1937 heiratete.

1938 reiste Schmidt nach England, wo er in London nicht nur Antiquariate besuchte, sondern auch das Grab Charles Dickens', über den er später einen Radio-Essay verfasste. Das Geld für die Reise stammte von Clara Schmidt, die 1938 ihr Laubaner Haus verkauft hatte und nach Quedlinburg gezogen war.

1940 wurde Schmidt von der Wehrmacht zur leichten Artillerie nach Hirschberg einberufen, es folgte 1941 eine Garnisonszeit in Hagenau im Elsass und schließlich von 1942 bis 1945 ein Einsatz im norwegischen Romsdalsfjord, den er zumeist in einer Schreibstube mit der Berechnung von Schusstabellen verbrachte. In diesen Jahren entstanden die erst posthum veröffentlichten Dichtergespräche im Elysium sowie weitere Erzählungen, die zusammen 1988 als „Juvenilia“ veröffentlicht wurden (Bargfelder Ausgabe I/4).

1945 meldete sich Schmidt freiwillig an die Front, um noch einmal Urlaub zu bekommen, in dem er die Flucht seiner Frau vor der anrückenden Roten Armee nach Westen organisierte. Dabei ging ein Großteil seiner Bibliothek verloren, darunter ein wertvolles Autograph E. T. A. Hoffmanns. Nach kurzem Kampfeinsatz in Niedersachsen war Schmidt vom 16. April bis zum 29. Dezember 1945 in britischer Kriegsgefangenschaft in der Nähe von Brüssel.

Ende 1945 wurde Schmidt nach Cordingen, einem kleinen Dorf in der Lüneburger Heide, entlassen, wo er sich Ende 1946 entschloss, fortan als freier Schriftsteller zu arbeiten. Es entstanden Freundschaften mit Alfred Andersch, Wilhelm Michels, Eberhard Schlotter und Hans Wollschläger.

Die folgenden Jahre waren – wie für einen großen Teil der deutschen Bevölkerung – von einer Armut bestimmt, die in sein Werk Eingang fand, v. a. in die in Cordingen entstandene Erzählung „Brand's Haide“.

1946 schrieb Schmidt die Erzählungen „Leviathan“ und „Enthymesis“, 1948 „Gadir“, die der Rowohlt Verlag 1948 zur Veröffentlichung annahm. Zum Vertragsabschluss fuhren die Schmidts, die sich keine Zugfahrt leisten konnten, mit dem Tandem nach Hamburg. Auch der Vertrag mit dem Rowohlt Verlag, der selbst in finanziellen Schwierigkeiten steckte, und die Veröffentlichung des Erstlings „Leviathan“ 1949 konnten Schmidts finanzielle Notlage aber nicht beenden. Sie wurde durch Mietstreitigkeiten noch verschärft.

1950 wurde ihm – gemeinsam mit vier Kollegen – der Große Akademie-Preis für Literatur der Mainzer Akademie zuerkannt, den er aus den Händen seines Vorbilds Alfred Döblin entgegennehmen konnte. Das Preisgeld von 2000 DM sorgte endlich für eine finanzielle Entspannung. Derweil wurden die Schmidts nach Gau-Bickelheim bei Mainz (französische Besatzungszone) umgesiedelt, eine Erfahrung, die Schmidt 1953 in „Die Umsiedler“ gestaltete. Hier entstand die Erzählung „Schwarze Spiegel“. Schon 1951 zog das Paar dann nach Kastel an der Saar um.

Im Rahmen der wiederaufgenommenen Fouqué-Studien reiste er 1954 zusammen mit seiner Frau für wenige Tage über Ahlden nach Ost-Berlin; Beobachtungen dieser Reise, die seine Frau in ihr Tagebuch notierte, verarbeitete Schmidt in seinem Roman „Das steinerne Herz“.

Als Schmidt nach Erscheinen (1955) seiner sprachlich freizügigen „Seelandschaft mit Pocahontas“ wegen Gotteslästerung und Verbreitung unzüchtiger Schriften angeklagt wurde, zog er – mit tatkräftiger Unterstützung des Malers Eberhard Schlotter – aus dem katholischen Kastel in das protestantische Darmstadt, wo das Verfahren gegen ihn erwartungsgemäß eingestellt wurde. In der Großstadt Darmstadt vermisste Schmidt die Einsamkeit, die er zum Arbeiten brauchte.

Eine Auswanderung nach Irland, bei deren Vorbereitung ihm Heinrich Böll behilflich war, scheiterte daran, dass Schmidt kein mittelfristig gesichertes Einkommen nachweisen konnte. Schmidt orientierte sich daraufhin in Richtung norddeutsche Tiefebene. Im Zusammenhang mit seinem Romanprojekt „Lilienthal“ oder die „Astronomen“, das in der gleichnamigen Gemeinde im Landkreis Osterholz spielen sollte, strebte Schmidt eine Übersiedlung in den dortigen Ortsteil St. Jürgen an.

Im Oktober 1957 bewarb er sich auf eine Stelle als Küster der dortigen evangelischen Kirchengemeinde, die ihm die dazugehörige Dienstwohnung verschafft hätte, und schrieb an den Pastor, er sei „nichts weniger als etwa ‚militanter Atheist‘“ und nehme an, man werde „– anregende und interessante Reibereien nicht ausgeschlossen – durchaus miteinander auskommen.“ Pastor Schulz entschied sich aber für einen anderen Bewerber.

Seit 1958, inzwischen im Heidedorf Bargfeld bei Celle ansässig, entwickelte Schmidt seine theoretischen Überlegungen zu Prosa und Sprache in den 1960er Jahren in Auseinandersetzung vor allem mit James Joyce und Sigmund Freud weiter und suchte seine Ergebnisse in den in dieser Zeit entstandenen Werken (Ländliche Erzählungen des

Bands Kühe in Halbtrauer, KAFF auch Mare Crisium) umzusetzen. Als Summe dieser Entwicklung erschien 1970 das monumentale Hauptwerk „Zettel's Traum“. Sein Spätwerk (Die Schule der Atheisten, Abend mit Goldrand und das Fragment gebliebene Werk Julia, oder die Gemälde) erschien wie Zettel's Traum in großformatigen Typoskriptbänden. Außer den für den Autor wichtigen Prosaarbeiten entstanden zahlreiche Übersetzungen aus dem Englischen, Kurzgeschichten, literaturgeschichtliche und -theoretische (Radio-) Essays, eine detaillierte Biografie Friedrich de la Motte Fouqués sowie eine durch die Psychoanalyse angeregte Studie über Karl May (Sitara).

Schmidts Werke sind gesättigt von Alltagsdingen eines zeitgenössischen Durchschnittsbürgers der Bundesrepublik Deutschland. Seine Sprache orientiert sich dabei oft an Dialekten. Das Schriftbild wirkt auf den ersten Blick ungewöhnlich, da sich Schmidt vor allem in den späteren Werken nicht unbedingt an die Rechtschreibung des Duden hält, sondern eigene, an die Aussprache angelehnte Schreibweisen verwendet.

Schmidt war Kenner der Literatur des 18. und 19. Jahrhunderts, speziell des deutschsprachigen Raums. Entsprechend gibt es sehr viele Bezüge insbesondere zur deutschen und englischen Literatur, wobei z.B. für „Abend mit Goldrand“ (1975) so entlegene Dichtungen wie die Martina des Hugo von Langenstein, das Ende des 13. Jahrhunderts entstand, handlungskonstituierend werden konnten.

Sein besonderes Interesse galt Autoren, die in ihrer literarischen Qualität verkannt und/oder vergessen waren. Seine vom Süddeutschen Rundfunk produzierten Radio-Essays waren in Dialogform gebrachte Plädoyers für die Neuedition zahlreicher „unerledigter Fälle“ in der Literaturgeschichte. Aufgrund dieser Anregungen entstand später die Reihe „Haidnische Alterthümer“.

Kurz vor seinem Tod fand er in Jan Philipp Reemtsma einen Mäzen, der ihn 1977 finanziell mit 350.000 DM, dem Betrag des Literatur-Nobelpreises, unterstützte und ihn dadurch von materiellen Sorgen befreite.

Seine Witwe Alice gründete 1981 mit Jan Philipp Reemtsma die Arno Schmidt Stiftung; sie starb 1983 in Bargfeld. Dave Winer, der „Vorfater des Bloggens“, ist ein Großneffe von Arno Schmidt.



Im Dezember 2004 beschloss der Senat der Freien und Hansestadt Hamburg, den Platz vor der Zentralbibliothek der Hamburger öffentlichen Bücherhallen Hühnerposten in Arno-Schmidt-Platz umzubenennen. Auch Schmidts Sterbestadt Celle hat einen Arno-Schmidt-Platz.

Karl der Große

Am 28. Januar vor 1200 Jahren starb Karl der Große, als König des Frankenreichs (768–814), das unter ihm seine größte Ausdehnung hatte, und Römischer Kaiser (800–814) einer der bedeutendsten Herrscher des Mittelalters, der als Vater Europas gilt und die Grundsteine der heutigen Staaten Frankreich und Deutschland legte.

Nationen, gekrönte Häupter und Politiker aller Couleur haben seit 1200 Jahren versucht, Karl den Großen für sich zu vereinnahmen. Es wurde spekuliert und gestritten, ob er nun Deutscher, Franzose oder gar Vater Europas sei. Die Antwort lautet: Nichts davon. Denn Nationalstaaten heutiger Prägung gab es um 800 noch nicht. Karl sah sich selbst in der Nachfolge der römischen Kaiser. Auf dem Höhepunkt seiner Herrschaft wurde Karl zum ersten abendländischen Kaiser des Mittelalters gekrönt.

Karl der Große, der erste Kaiser des Mittelalters, schuf ein Reich, das von der Nordsee bis nach Mittelitalien, von den Pyrenäen bis ins heutige Ungarn reichte. Wir zeigen Ihnen die Spuren des Frankenkönigs auf.



Selbst wenn es im 8. Jahrhundert schon Staaten wie Deutschland, Frankreich oder Belgien gegeben hätte, wüsste man nicht, welcher Nationalität der spätere Kaiser zuzurechnen wäre. Denn wo und selbst wann genau Karl geboren wurde, darüber scheiden sich die Geister. Als Geburtsjahr wird häufig das Jahr 747 angegeben. Wahrscheinlich ist, dass Karl in einer der vielen Residenzen, die sein Vater Pippin zwischen der Loire und dem Rhein besaß, das Licht der Welt erblickte. Über seine Kindheit und Jugend ist nichts bekannt, so berichtet es zumindest Karls Biograf Einhard. Der Geistliche brachte 15 Jahre nach dem Tod des Frankenkönigs das Leben Karls zu Papier. Einhards Biografie ist die wichtigste Quelle, die heutige Historiker nutzen, um Karls Taten und Wirken zu beschreiben.

Karl der Große stammte aus dem Geschlecht der Karolinger, das auf Karl Martell, den Großvater des späteren Kaisers, zurückgeht. Die Karolinger gehörten wie verschiedene andere Familiengeschlechter zum Frankenreich. Die fränkische Königskrone beanspruchte bis ins 8. Jahrhundert das Geschlecht der Merowinger. Unter der merowingischen Dynastie versahen die Karolinger das Amt des „Hausmeiers“, des „major domus“. Der Hausmeier war der oberste Amtsträger im

merowingischen Königreich, der für den königlichen Haushalt und die Landgüter zuständig war. Karls Vater Pippin, der auch die militärische Befehlsgewalt und die finanziellen Befugnisse an sich gerissen hatte, brachte in seiner Position als Hausmeier das fränkische Reich immer stärker unter seine Kontrolle. Bis zur endgültigen Machtübernahme fehlte nur noch ein winziger, kühner Schritt. Den tat Pippin im Jahr 751: Er schickte den letzten Merowingerkönig Childerich ins Kloster und setzte sich selbst die fränkische Königskrone aufs Haupt.

Nach dem Tode seines Vaters teilte sich Karl zunächst die Herrschaft mit seinem Bruder Karlmann. Als auch dieser 771 stirbt, wurde Karl der Große zum alleinigen Herrscher der Franken. Das Frankenreich erstreckte sich damals vom heutigen Thüringen über Friesland bis zur französischen Atlantikküste. Um sein Reich an den Grenzen zu festigen, führte Karl jahrelang einen Mehrfrontenkrieg. Im Süden kämpfte er auf der Seite von Papst Hadrian I. gegen die Langobarden, besiegte deren letzten König Desiderius und verlebte sich dessen Königstitel ein. An der Westgrenze gelang es Karl nach mehrmaligen Feldzügen über die Pyrenäen, die dort ansässigen Mauren zu

schlagen. Das ihnen abgerungene Territorium nördlich des Flusses Ebro verwandelte er gemäß der kaiserlichen Verwaltungssprache in eine „Spanische Mark“.

Am längsten hielten die Sachsen, ein westgermanischer Volksstamm, der sich vehement der Christianisierung widersetzte, den Frankenkönig im Nordosten des Reiches in Atem. Am Anfang der Sachsenkriege stand die Zerstörung der Irminsul im Jahr 772. In diesem heidnischen Baumheiligtum vermuteten die Sachsen die Weltsäule, die das Himmelsgewölbe trug. Karl sah sich in den folgenden Jahren einem Gegner gegenüber, der eine Art Guerillakrieg gegen seine Truppen führte. Die kleinen Scharen der Sachsen verschanzten sich immer wieder in den Sümpfen und Wäldern Norddeutschlands und überfielen die übermächtigen Franken aus dem Hinterhalt.

Immer wieder drangen Karls Truppen auf sächsisches Gebiet vor und gründeten Ansiedlungen wie die Karlsburg, das heutige Paderborn. Indem Karl das eroberte Gebiet entvölkerte und viele Sachsen, vor allem aus den Führungsschichten der Stammesgesellschaften, in sein Reich deportierte, gelang es ihm schließlich die Sachsenstämme zu schlagen und das Land östlich und westlich der Weser zu besetzen. Doch erst nach einem letzten Aufstand im Jahr 804 war der sächsische Widerstand vollends gebrochen.

Auf dem Höhepunkt seiner Macht erstreckte sich Karls Reich von der Nordsee bis nach Mittelitalien, von den Pyrenäen bis ins heutige Ungarn. Er war der mächtigste Mann in Europa, doch Karl wollte mehr. Er sah sich selbst als legitimer Nachfolger der römischen Kaiser, krönen konnte ihn jedoch nur Papst Leo III. Dieser befand sich 799 in einer prekären Lage. Leo III. musste sich in Rom einer starken Opposition erwehren, die ihn wegen seines unsittlichen Lebenswandels aus dem Amt vertreiben wollte. Der Papst sollte geblendet und ihm die Zunge herausgeschnitten werden. Er floh nach Paderborn, um Karl um Hilfe zu bitten. Dort fiel die Entscheidung: Karl verlangte im Gegenzug für seine Unterstützung die Kaiserkrone.

An Weihnachten im Jahr 800 zog Karl in Rom ein und empfing die kaiserliche Salbung. Das

Kaisertum vollendete nun Karls Machtanspruch im Herzen Europas. Bereits zwei Jahre zuvor hatte Karl das Kaisertum angestrebt und in Kooperation mit dem oströmischen Kaiserreich Byzanz vorbereitet. Bis dato war die byzantinische Kaiserin Irene die legitimierte Nachfolgerin des untergegangenen Römischen Reiches gewesen. In einer erst kürzlich entdeckten Quelle heißt es, dass 798 ein byzantinischer Gesandter dem Frankenkönig ein Schriftstück der Kaiserin überbracht habe, in dem die Kaiserin Irene Karl den gleichberechtigten Anspruch auf das „Römische Imperium“ gewährte. In der Quelle steht auf Latein „Imperium traditurum“ („das Imperium soll übergeben werden“). In Konstantinopel gingen sogar Gerüchte um, fränkische Diplomaten hätten eine Hochzeit zwischen Karl und Irene vereinbart.

Die byzantinische Führungsklasse lehnte jedoch jede Annäherung der beiden Reiche ab. Kaiserin Irene wurde abgesetzt und verbannt, auch weil eine Frau nach römischem Recht nicht das Oberkommando des Heeres haben konnte. Ihr Nachfolger Nikephoros I. erkannte Karls Kaisertitel nur widerwillig an. Fortan einigte man sich auf die Koexistenz zweier römischer Reiche innerhalb der christlichen Welt.

Die in Rom vollzogene Krönungszeremonie bestätigte Karls Führungsrolle in der lateinischen Kirche und seine Vormachtstellung über den Papst. In einer zeitgenössischen Quelle des irischen Priesters Cathwulf heisst es: „... denn du (Karl) stehst hier an Gottes Stelle, damit du über alle Kinder seines Volkes wachst und sie regierest... der Bischof von Rom dagegen steht an zweiter Stelle.“

Karl war nicht nur ein erfolgreicher Feldherr und Außenpolitiker, sondern er krennelte sein Reich auch innenpolitisch um. Zu den Grundpfeilern seiner Macht gehörte die Grafschaftsverfassung. Die verschiedenen Stämme in seinem Reich sollten



Statue Karls des Großen
in der Krypta des Zürcher Großmünsters

durch ein einheitliches Verwaltungssystem vereint werden. Karl setzte einen Grafen als Stellvertreter des Königs in einem bestimmten Gebiet ein, der die oberste Befehlsgewalt hatte und Karl direkt unterstellt war. Als Gegenleistung erhielt der Beamte ein Lehen, er wurde rechtmäßiger Eigentümer von Grund und Boden in dem Gebiet. Boten überbrachten den verantwortlichen Grafen die Anweisungen Karls des Großen. Zudem hatten die Boten die Aufgabe, die Grafen zu kontrollieren.

Karl band sowohl die Boten als auch die Grafen mittels eines Treueeides an sich. Außerdem setzte er Vasallen ein, die ihm zum Kriegsdienst verpflichtet waren und die für ihren Dienst mit einer Grundherrschaft, Ländereien oder anderen Würden entlohnt wurden. Es gab circa 1000 Familien, die als Vasallen im Dienste Karls standen. Im Rahmen der Kirchenverfassung organisierte Karl die Erzbistümer neu und vollzog eine Bildungsreform in den Klöstern, die den allgemeinen Bildungsstandard der Christen verbessern sollte.

In St. Gallen und auf der Insel Reichenau im Bodensee wurden Klosterschulen gegründet, in denen neben jungen Mönchen auch auswärtige Schüler unterrichtet wurden.

Unter der Federführung Karl des Großen kam es in Dichtung, Bildung und Baukunst zu einem kulturellen Aufschwung. Der Frankenkönig versammelte viele Gelehrte um sich, der Hof wurde zum Zentrum geistiger Gelehrsamkeit, von dem viele reformerische Impulse ausgingen. Im Rahmen der klösterlichen Bildungsreform hatten viele Mönche nicht nur Lesen und Schreiben gelernt, sondern sie wurden auch dazu verpflichtet Handschriften systematisch zu sammeln und Bücher zu kopieren. Antike, überwiegend weltliche Handschriften wurden abgeschrieben und blieben so der Nachwelt erhalten.

Die Herstellung der Buchkopien hatte auch erheblichen Einfluss auf die Schrift: Die Einführung einer vereinfachten einheitlichen Schriftart, der karolingischen Minuskel, erleichterte das Lesen und Schreiben. Neben der neuen Schrift führte Karl der Große auch eine einheitliche Währung ein. Er ließ Münzen mit einem erhöhten Silberanteil prägen, die für den gesamten Handel bis in den Orient Gültigkeit besaßen.

Schon zu Lebzeiten führte Karl den Titel „der Große“. Im Herzen Europas hatte er das größte Reich nach dem Untergang des Römischen Imperiums unter sich vereinigt und er konnte auf eine außergewöhnlich lange Regierungszeit von 46 Jahren zurückschauen.

Für mittelalterliche Begriffe hatte er ein

sehr hohes Alter erreicht, was ihn nicht davon abhielt seiner Lieblingsbeschäftigung nachzugehen – dem Jagen.

Im Herbst 813 erkältete er sich bei einem Jagdausritt in den Ardenner Wäldern. Der Kaiser war gezwungen, in seiner Aachener Kaiserpfalz das Bett zu hüten, doch das Fieber ging nicht zurück. Eine Lungenentzündung kam hinzu. Der ausgelaugte Körper Karl des Großen hatte keine Widerstandskraft mehr. Am 28. Januar 814 starb der Kaiser in Aachen. Sein Sohn Ludwig der Fromme war der einzige legitime Erbe, der seinen Vater überlebte. Um die Machtübergabe zu erleichtern, hatte Karl ihn bereits zu Lebzeiten zum Mitregenten erhoben.



Karlsschrein im Aachener Dom

Die Größe des Frankenreiches, die es unter Karl dem Großen erreicht hatte, hatte nach seinem Tod nur noch etwa 20 Jahre Bestand. Im Vertrag von Verdun 843 wurde das Reich unter den drei Enkeln Karls, die ihren Vater Ludwig den Frommen beerbten, aufgeteilt. Entsprechend der fränkischen Erbfolge hatte jeder männliche Nachkomme den Anspruch auf einen gleichgroßen Teil des väterlichen Erbes. Karl der Kahle erhielt den westlichen Teil des Reiches von den Pyrenäen bis zum Fluss Schelde im heutigen Belgien. Ludwig dem Deutschen wurde der östliche Teil von Schleswig-Holstein bis Bayern zugesprochen. Lothar wurde Herrscher über das dazwischen liegende Gebiet von den Niederlanden und Belgien über Teile des heutigen Ostfrankreich bis zur Schweiz und Mittelitalien. Ein ähnlich großes Reich wie das von Karl dem Großen hat es in Mitteleuropa nie wieder gegeben.

Quelle: Planet Wissen

Künstlerportrait Hans-Gerhard Meyer



Der 1959 in Göttingen geborene Bildende Künstler (Maler) Hans-Gerhard Meyer, einer der Teilnehmer an der Wanderausstellung „Hamburg-Ganz Europa in einer Stadt“ (siehe hierzu Seite 54), lebt und arbeitet in Hamburg.

Das derzeitige Thema seiner Malerei sind Momente. Momente erfassen wir mit mehreren begrenzten Blicken. Dabei verstreicht Zeit.

Momente

Eindrücke setzen sich häufig aus mehreren Momenten eines Erlebnisses zusammen. Einmal geht es beispielsweise um ein bestimmtes Detail, während anderer Momente zeigen sich interessante Ansichten unter diesem oder jenem Aspekt. Manche der über eine gewisse Zeit gesehenen Bilder zu einem Erlebnis bleiben in der Erinnerung. Diese vielen Bilder geben einen längeren Zeitraum wieder als jedes einzelne Bild für sich. Auch die simultane Darstellung wesentlicher Blickpunkte eines Erlebnisses in meinen Gemälden gibt einen längeren Zeitraum wieder als nur ein einziges Bild und verdichtet so das Erlebte. Die Interpretation vieler Momente führt zu Verdeckungen, Überschneidungen, Aneinanderreihungen und variiert auf diese Weise die vormals starre Abfolge.

Während eines Zeitraumes, in dem sich Eindrücke aneinanderreihen, verändert sich die betreffende Situation ständig: Personen vor einem bewegen sich, man selber ist in Bewegung. Diese Beobachtungsinterpretation bezieht den Gemälobetrachter in die Situation ein und belässt ihn nicht mehr nur vor dem Bild.

Wahrnehmungsfelder

Die Momentcollage zeigt Wahrnehmungs- bzw. Erinnerungsfelder sowie ihre Grenzen, Verschmelzungen und zwischen- oder umliegende Lücken. Alle Punkte betonen jeweils die Einzelmomente und sind Gestaltungselemente, zu denen die Bild gestaltenden Augenblicke veranlassen.

Blicke werden zu Momenten

Der Bereich unseres schärfsten Sehens beträgt nur wenige Winkelgrade und ist organisch dem Gelben Fleck am Augenhintergrund zuzuordnen. Heften wir z.B. bei einem Text unseren Blick auf die Seitenmitte, bewegen die Augen nicht und versuchen so, den umliegenden Textteil zu entziffern, dann erkennen wir die engen Grenzen des scharfen Sehens. Im täglichen Leben spüren wir davon nichts. Denn wir erfassen die Situation vor uns mit vielen Blicken,

der Gesamteindruck ergibt sich aus der Summe erfassender Blicke, unserer Erfahrungen, Erwartungen, Bewertungen, Interpretationen und unwillkürlicher Augenbewegungen. Lücken scheinen nicht zu existieren.

Momente, die länger im Gedächtnis bleiben, bekommen mit dem Gemälde einen Zusammenhalt. Ihre Eigenständigkeit behaltend, entfalten sie simultan einen Klang, den keiner der Ausschnitte für sich alleine leisten könnte. Sie beeinflussen und unterstreichen sich gegenseitig. Die malerische Interpretation gewichtet zudem. Die verschiedenen Momente wachsen zu einem Gesamteindruck zusammen, alle Momente gemeinsam erzählen eindrücklicher und lebendiger, als es der Darstellung eines Blickes alleine gelänge.

Wahrgebung

In ihrer malerischen Übersetzung führt der Gesamtklang aller Momente eines Gemäldes zu einer persönlichen Wahrgebung.

Dies unterstreicht er bei einigen Bildern durch mehr oder minder deutliche Hinweise, z.B. durch die eigenen Knie in dem Bild

„Strandkorb“



oder durch Brötchen und Tasse im Bild

„Frühstück bei Ecki“



Gedanken zu weiteren Punkten fließen in die Bilder ein, wie zur Randgestaltung jedes einzelnen Momentes, zur Momentanzahl in jeder Arbeit, zur Format- und Ebenenwahl und vieles mehr.

Mehrere Leinwände

Die Bildgestaltung mittels mehrerer Leinwände eröffnet noch viel weitergehende Ausdrucksmöglichkeiten

„Einsatz“



Befreiung vom Rechteck- und Quadratformat

Schon die Anordnung von Leinwänden neben- und übereinander schafft neue Bezüge. Beispiel „Einsatz“: Mit dem leichten Einrücken zur Mitte der Leinwand mit den Füßen der Mutter kann die drohende Entfremdung des Paares veranschaulicht werden, die mit einer langen einsatzbedingten Trennung verbunden sein kann. Im selben Bild wird der Blick auf die ausgestreckte Hand des Kindes zur verbindenden Brücke. Den Werkbereich darüber und darunter leer zu lassen veranschaulicht die trennende Entfernung mit der gleichzeitigen gemeinsamen Augenhöhe des Paares in besonderer Weise.

Tiefenstaffelung

Die Staffelung der Leinwände führt zu weiteren Gestaltungselementen: Die Betrachtung des Originals ermöglicht es, auf teilverdeckte Leinwände zu schauen. Schon beim Herantreten ändert sich die Wahrnehmungsmöglichkeit durch die sich nun eröffnenden seitlichen Einblicke auf dahinter liegende Leinwände. Die Lücken zwischen den Leinwänden aber sind unterschiedlich groß, die Einblicke unterschiedlich möglich. Tritt man wiederum an die Seiten oder schaut mehr von unten und oben ergeben sich wieder neue Betrachtungssituationen. Die Blicke der Beobachtung werden unterschiedlich gewichtet, bewertet, erinnert, ... Die Betrachtung ermutigt zur Bewegung vor und zur Auseinandersetzung mit dem Werk. Man steht nicht mehr nur still vor dem Bild sondern bewegt sich vor dem Werk, um hinter die vorderen Leinwände zu blicken.

Ursprünglich hatte man die Wahl zwischen Hoch-, Quer- oder dem quadratischen Format. Die Erweiterung auf aneinander gelegte Leinwände erweitert Gestaltungsmöglichkeiten. Die Betonung der Blickbrechung in den Arbeiten von Hans-Gerhard Meyer unterstreicht diese Möglichkeit. Nun aber auch noch – ein weiteres Mal Ausdruck steigernd – eine Tiefenstaffelung der Leinwände...

1979-1984 abgeschlossenes Studium der Bildenden Kunst /Visuellen Kommunikation an der Hochschule für Bildende Künste, Kassel.

Von 1988 bis 1991 arbeitet Hans-Gerhard Meyer als Grafik-Designer in Hagenbecks Tierpark und ist in der Zeit für die Werbung verantwortlich. Er entwirft dort unter anderem das heute noch aktuelle Tierpark-Leitsystem, Plakate und das CI (Corporate Identity).

Seit 1984 stellt Hans-Gerhard Meyer regelmäßig in Einzelausstellungen aus und beteiligt sich an Gruppen- und Gemeinschaftsausstellungen und internationalen Projekten. Seine Werke befinden sich im privaten Besitz und in öffentlichen Sammlungen im In- und Ausland.

©Fotos: Hans-Gerhard Meyer | www.meyers-art.de

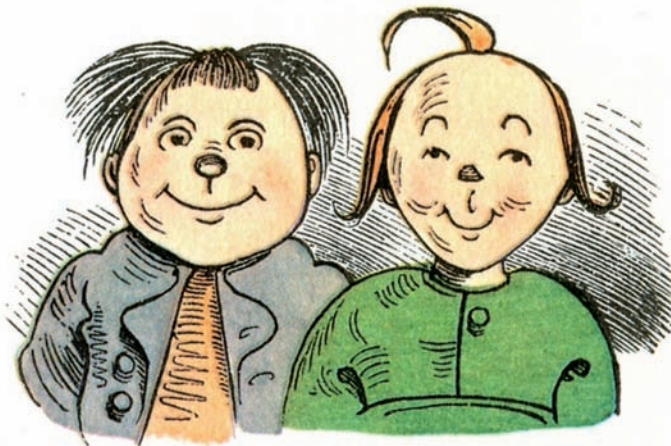
Streich auf Streich -

150 Jahre deutschsprachige Comics seit Max und Moritz

2014 wird Wilhelm Buschs berühmte Bildergeschichte Max und Moritz 150 Jahre alt. Aus diesem Anlass zeigt die Ausstellung auf, welche Folgen die Streiche der beiden Lausbuben für das Medium Comic im deutschsprachigen Raum hatten und immer noch haben.

Die berühmte Bubengeschichte ist durch Reproduktionen einem weltweiten Publikum geläufig. Doch Buschs Manuskript und Handzeichnungen, die als Vorlagen für die Drucke dienten, sind aufgrund der Lichtempfindlichkeit der Blätter nur Wenigen bekannt.

Erstmals seit vielen Jahren und ausschließlich im Karikaturmuseum Wilhelm Busch in Hannover (Georgengarten) werden anlässlich des 150-jährigen Jubiläums Wilhelm Buschs Bildergeschichten-Handschriften aller sieben Max-und-Moritz-Streiche komplett im kostbaren Original vom 16. Februar bis 23. März 2014 öffentlich zu sehen sein. Anschließend wandern die fein ausgearbeiteten Zeichnungen wieder zurück ins Depot.



Wilhelm Busch, Max & Moritz (Doppelporträt), 1865
Wilhelm Busch - Dt. Museum für Karikatur und Zeichenkunst

In 15 Abteilungen, die die gesamte Zeitspanne seit Max und Moritz abdecken, werden thematisch und künstlerisch zusammengehörige Comic-Werke von außerordentlichem Rang aus dem gesamten deutschsprachigen Raum, aber auch solche, die von deutsch-stämmigen Künstlern in Amerika, Frankreich, Belgien oder Japan geschaffen wurden, präsentiert. Dadurch werden die Wechselwirkungen aufgezeigt, über die die hiesige Comic-Tradition mit den anderen großen Comic-Kulturen verbunden ist.

Im Mittelpunkt der Ausstellung steht die Präsentation von Bildergeschichten- und Comic-Originalen mit ihren Vorzeichnungen und Skizzen, die die Entstehung der Werke nachvollziehbar machen. Bei der Auswahl der ausgestellten Comics werden alle Medien, deren sich die Künstler bedienen, berücksichtigt: So sind Heft-Serien zu sehen wie Sigurd, Mosaik und Fix und Foxi und Alben bzw. Bücher wie Werner von Brösel, Das kleine Arschloch von Walter Moers oder Der bewegte Mann von Ralf König. Auch die in Deutschland populären, in Zeitungen und Zeitschriften abgedruckten Comicreihen wie Vater und Sohn, Nick Knatterton oder auch Mecki werden thematisiert. Der Blick geht bis in die unmittelbare Gegenwart zu Graphic Novels, »Germanga« und zum Internet, das mit den Blog-Comics gerade hierzulande ein neues, sehr erfolgreiches Genre hervorgebracht hat.

Zudem bildet die Ausstellung die Rahmenbedingungen ab, unter denen Comics früher entstanden sind oder heute geschaffen werden – etwa anhand von Reproduktionsmethoden, die vom Holzstich über die Fotolithografie bis zur Digitaltechnik reichen.

Die Exponate stammen größtenteils von privaten Leihgebern aus dem gesamten Bundesgebiet, aus der Schweiz und aus Österreich. Auch prominente Arbeiten aus den Sammlungen des Karikaturmuseums Wilhelm Busch sowie aus anderen Museen sind vertreten.

John Neumeier

Vertrag mit Ballettintendant und Chefchoreograf des Hamburg Ballett um vier Jahre verlängert

Der Aufsichtsrat der Hamburgischen Staatsoper und die zuständige Kommission des Senates haben den 2015 auslaufenden Vertrag mit Prof. John Neumeier als Ballettintendant und Chefchoreograf des Hamburg Ballett bis 2019 verlängert.

John Neumeier steht seit 40 Jahren an der Spitze des Hamburg Ballett, seit 1996 mit dem Status eines Ballettintendanten. Unter seiner Leitung ist das Hamburg Ballett zu einer der wichtigsten Kulturinstitutionen und zu einem internationalen Kulturbotschafter der Hansestadt geworden.

Zudem wurde mit John Neumeier vereinbart, die Zukunft des von ihm aufgebauten Bundesjugendballetts zusammen mit dem Bund zu sichern und sich gemeinsam für eine dauerhafte Erhaltung der Sammlung und Stiftung John Neumeier, einer der größten privaten Ballettsammlungen der Welt, einzusetzen. Zudem soll das bedeutende Werk der inzwischen 149 Choreografien Neumeiers auf Dauer für das Hamburg Ballett gesichert werden.

Kultursenatorin Prof. Barbara Kisseler: „John Neumeier hat mit dem Hamburg Ballett und seiner Leidenschaft für den Tanz in den letzten vierzig Jahren beispiellose Erfolge gefeiert. Wir sind froh, diese Erfolgsgeschichte fortschreiben zu können und auch für die Zukunft zu sichern. John Neumeier hat mit seiner Compagnie Hamburg zu einer der weltweit bedeutendsten Tanzstädte gemacht. Diesen Schatz wollen wir mit John Neumeier gemeinsam für die Zukunft bewahren und ausbauen.“

Prof. John Neumeier, Ballettintendant und Chefchoreograf, HAMBURG BALLETT: „Ich freue mich, meine Arbeit in Hamburg fortzusetzen. Nach ernsten und präzisen Verhandlungen sind wir, glaube ich, zu einem guten Ergebnis gekommen. Die Verlängerung von vier Jahren soll auch dazu dienen, mein Werk und die Tradition, die wir in vierzig Jahren aufgebaut haben, für das HAMBURG BALLETT nach meiner Amtszeit zu sichern.“



John Neumeier übernahm 1973 die Leitung des Hamburg Ballett und ist damit der dienstälteste Ballettdirektor der Welt. Er ist Träger zahlreicher Ehrungen und Auszeichnungen, unter anderem ist er seit 2007 Ehrenbürger der Freien und Hansestadt Hamburg. Im Repertoire des Hamburg Ballett befinden sich alle 149 Choreografien von John Neumeier, zusammen mit seiner Compagnie war er bislang zu mehr als 1.000 Vorstellungen auf 312 Gastspielen in über 30 Ländern auf vier Kontinenten zu Gast.

Quelle: Pressestelle des Senats



Getreu dem Hamburger Leitmotto der Europawoche 2012 und 2013 „Hamburg – Ganz Europa in einer Stadt“ präsentieren wir, der gemeinnützige Kulturaustausch Hamburg-Übersee e.V. (Herausgeber dieses Journals) eine Europa-Wanderausstellung mit Kunstwerken von Künstlern unserer hauseigenen Galerie Kunststätte am Michel, wie



Anding



Jagelowitz



Lutze



Meyer



Schlotter



Fiebig



Klenner-Otto



Machekhin



Pulido



Ziemons-Mörsch

Start der Wanderausstellung ist am Dienstag, 11. Februar 2014, 18 Uhr, im Hanse-Office, gemeinsame Vertretung der Freien und Hansestadt Hamburg und des Landes Schleswig-Holstein bei der Europäischen Union in Brüssel, Avenue Palmerston 20, zu der wir Sie, sehr geehrte Leser des Michel Blick, recht herzlich einladen.

Mit dieser Wanderausstellung soll die kulturelle Vielfalt der Künstler zum Ausdruck kommen und das breite Spektrum von Kunst und Kultur vieler Nationen für die Völkerverständigung genutzt werden.

„Kultur macht das Leben schön, bunt und abwechslungsreich. Sie regt an und auf. Sie gefällt und verstört.

Menschliche Kreativität findet in ihr Ursprung und Ausdruck. Kultur ist in allem. Kultur ist Vielfalt. Kultur stellt in Frage und sucht neue Wege. Sie ist Triebfeder der gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Entwicklung. Sie schafft Wohlgefühl und Wohlstand. Sie ist Genuss und Fortschritt. Kultur ist die Energie für unsere Zukunft!“

Und hier schließt sich der Kreis, denn auch Kunst verbindet. In diesem Fall internationale und interdisziplinär tätige Künstler, die alle ein gemeinsames Motto bearbeiten: Europa - in einem Rahmen des sozialen Friedens und der politischen Beteiligung, in grenzloser Reisefreiheit, in einer beispiellosen kulturellen Vielfalt und vor allem auch in der Begegnung und im Austausch über nationale Grenzen hinweg.



Kulturaustausch
Hamburg-Übersee e.V.
Galerie und Verlag

Galerie Kunststätte am Michel (KaM) | Kulturaustausch Hamburg-Übersee e.V.
Neanderstrasse 21, 20459 Hamburg | +49 (40) 25 49 75 30
info@galerie-kam.de | www.galerie-kam.de
Öffnungszeiten: Montag bis Freitag 10 - 17 Uhr und nach Vereinbarung

Dauerausstellung

Arte America Latina

Zeitgenössische Kunst aus Lateinamerika

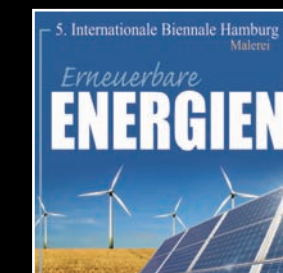


V. INT. BIENNALE HAMBURG - MALEREI

Künstler aus der ganzen Welt sind eingeladen, sich bis zum 31. Mai 2014 mit einem Kunstwerk zum vorgegebenen Thema „Umwelt im Ökologiediskurs – ERNEUERBARE ENERGIEN“ für die V. Internationale Biennale Hamburg zu bewerben.

Zugelassen sind nur Arbeiten bis maximal 100 cm Breite und 120 cm Höhe, in den Techniken Öl, Acryl, Aquarell, Gouache, Tempera und Zeichnungen. Die durch den Beirat selektierten Werke werden vom 9. Oktober bis 30. November 2014 in unserer Galerie Kunststätte am Michel gezeigt. Ein hochkarätiges Jurymgremium kürt dort den Preisträger mit dem BIENNALE HAMBURG FÖRDERPREIS - der mit 2.500,00 Euro dotiert ist - und legt die Finalisten fest, deren Werke 2015 in einer gesonderten Ausstellung in einer öffentlichen Einrichtung präsentiert werden. Außerdem erhalten die vom Publikum ausgewählten ersten drei Favoriten je einen Publikumspreis.

Die Bewerbungsunterlagen (PDF-Datei) können auf unserer Internetseite abgerufen werden: [www.galerie-kam.de / Biennale](http://www.galerie-kam.de/Biennale)



K U N S T

Kulturaustausch Hamburg-Übersee e.V.

A L S

Galerie Kunststätte am Michel

S I C H E R E

040 – 25 49 75 30

W E R T A N L A G E

www.galerie-kam.de

